

**Katholische
Bibelföderation**

"Die ganze Bibel ein Gleichnis"

**Geistliche Schriftauslegung im frühen
Christentum - Von Paulus zu Origenes**

Bibelauslegung und interreligiöser Dialog

**Bibel als Wort Gottes - Fragen aus
islamischer Sicht**



BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Schriftleitung:
Ludger Feldkämper
Alexander M. Schweitzer

Redaktionssekretärin:
Rita Maria Forciniti

Neue Bezugspreise:
Einfaches Abonnement:
35,00 DM/sFr; 250,- öS;

Studenten-Abonnement:
23,00 DM/sFr; 160,- öS;

Förderer-Abonnement:
55,00 DM/sFr; 380,- öS.

Um die Selbstkosten des *BULLETIN* zu decken, bitten wir jene, die es bezahlen können, um ein Förderer-Abonnement.

Teilen Sie uns bitte mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN* beziehen möchten: deutsch, englisch, französisch oder spanisch.

Das Abonnement läuft von Januar bis Dezember. Wer während eines Jahres abonniert, erhält die früheren Nummern des Jahres.

Für Mitglieder der Katholischen Bibelföderation ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Überweisung für das Abonnement:
Generalsekretariat (Anschrift rechts)

Liga Bank, Stuttgart
Kto. Nr. 64 59 820 (BLZ 750 903 00)

Nachdruck von Artikeln

Wir laden unsere Mitglieder ein, in ihren eigenen Publikationen jene Artikel des *BULLETIN* abzdrukken, die ihnen für ihre Leser von Interesse erscheinen, ausser wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den Artikeln ausgedrückten Meinungen sind die der Autoren, nicht unbedingt die der Föderation.

INHALT

Themen

"Die ganze Bibel ein Gleichnis" Maria Ko Ha-Fong	4
Geistliche Schriftauslegung im frühen Christentum Von Paulus zu Origenes Mark Sheridan, OSB	17
Bibelauslegung und interreligiöser Dialog Joseph Pathrapankal	20
Bibel als Wort Gottes - Fragen aus islamischer Sicht	28

Aus der Föderation

25 Jahre Bibelpastorale Arbeitsstelle in der Schweiz	32
Subregion Mittlerer Osten	33
IMBISA-Region (südliches Afrika)	34
Subregion Lateinamerika	35
Subregion Lateineuropa	35

Bücher und Arbeitsmaterialien

Übersetzungen und Neuauflagen der Bibel	37
Bücher und Materialien	38

KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION
Generalsekretariat
Postfach 10 52 22
D – 70045 Stuttgart

Telefon:+49-(0)711-169 24-0
Telefax:+49-(0)711-169 24-24
E-Mail: bdv@kbf.n-e-t.de

Die Katholische Bibelföderation ist als "internationale öffentliche Vereinigung" (CIC, can. 312, §1, n. 1) vom Vatikan anerkannt.



Liebe Leserinnen und Leser,

durch zwei thematische Schwerpunkte zeichnet sich die vorliegende Doppelnummer des BDV aus: die geistlich-symbolische Dimension der Heiligen Schrift und die Rolle der Bibel im interreligiösen Dialog.

Aus asiatischer Sicht deutet Maria Ko in ihrem Beitrag „Die ganze Bibel ein Gleichnis“ (Clemens von Alexandrien) die Bibel als Symbol. Beabsichtigt ist nicht ein Spaziergang durch die Bibel als ‚Garten der Symbole‘ (G. Ravasi); es soll auch keine Hermeneutik der Symbole vorgelegt werden. Anliegen der Autorin ist es vielmehr, die Bibel in ihrer Funktion als Symbol, in ihrem Bedeutungsüberschuß zu begreifen. Dies ist keine neue, keine asiatische Erfindung. Seit Beginn der exegetischen und hermeneutischen Bemühungen um die Heilige Schrift spielt die geistlich-symbolische Dimension der Bibel eine zentrale Rolle. Dies wird auch deutlich in dem Beitrag ‚Geistliche Schriftauslegung im frühen Christentum – Von Paulus zu Origenes‘ von Mark Sheridan.

Eine intolerante Haltung der Christen gegenüber anderen Religionen, wie sie in der Geschichte des Christentums immer wieder auftritt, ist nicht zuletzt Folge einer „zu buchstäblichen, unkritischen und unwissenschaftlichen Lektüre der Heiligen Schrift“ - so Joseph Pathrapankal in seinem Beitrag ‚Bibelauslegung und interreligiöser Dialog im Kontext Indiens‘. Eine wortwörtliche Interpretation biblischer Texte kann nicht nur am Geist der Heiligen Schrift vorbeiziehen, sondern auch schlimme Folgen nach sich ziehen. Die Bibel selbst kann dabei Lehrbuch für Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Religionen und partnerschaftlichen Dialog mit ihnen sein.

Dialog ist die Voraussetzung für ein Verstehen fremder Glaubenstraditionen. Nicht selten jedoch werden eigene religiöse Begriffe einfach auf andere Religionen übertragen; eigene Überzeugungen dienen als Interpretationsschlüssel für fremde religiöse Traditionen. Dies fördert Mißverständnisse und verhindert Dialog. Eine Gruppe tunesischer Christen setzt sich in dem Beitrag ‚Bibel als Wort Gottes – Fragen aus islamischer Sicht‘ mit den Schwierigkeiten, die Bibel als Wort Gottes zu verstehen, die sich unweigerlich aus dem islamischen Verständnis des verbalinspirierten Wortes Gottes im Koran ergeben, auseinander. Sie liefern keine fertigen Antworten, sondern eher eine Grundlage für das Verständnis der Anfragen aus islamischer Sicht und für deren Beantwortung. Dieser Beitrag kann sowohl von ganz praktischer als auch von paradigmatischer Bedeutung sein für viele von Ihnen, die in einem islamisch geprägten Kontext leben.

Neben diesen Themenbereichen enthält das dieses Heft auch wieder viele Informationen und Eindrücke aus dem Leben der Katholischen Bibelföderation. So vielfältig wie ihre Mitglieder sind auch die Anlässe, über die es zu berichten gilt: Jubiläen, Kongresse, Kurse und Fortbildungsveranstaltungen, Publikationen, Übersetzungen u.v.m. Zum letztenmal erscheint das Bulletin in der vorliegenden Aufmachung. Die nächste Ausgabe wird sich in überarbeiteter Form präsentieren. Seien Sie gespannt!

Beste Wünsche und Gottes Segen für das Neue Jahr Ihnen allen.

Alexander M. Schweitzer

Themen

"Die ganze Bibel ein Gleichnis"

MARIA KO HA-FONG

An der Basis großer Schriftkulturen stehen klassische Texte: für die alten Griechen waren es die Epen des Homer, für die Juden ist es das Alte Testament, für die Christen Altes und Neues Testament, für Muslime der Koran. Sofern diese Basistexte ihre Bedeutung als 'kanonische' Texte in über Jahrtausende hinweg sich wandelnden Kulturen bewahren wollen, müssen sie interpretiert werden; sie müssen über die wortwortliche und über die ursprüngliche historische Bedeutung hinaus zum Symbol der entsprechenden Kulturen werden.

Die Bibel als Symbol, nicht als Sammlung einzelner Symbole, sondern als Basistext der christlichen Kultur, der über seine buchstäbliche Bedeutung hinaus viele Schichten menschlicher und gesellschaftlicher Existenz inspiriert, der über sein ursprüngliches Umfeld und seine ursprünglichen Adressaten hinaus für uns heute existentielle Bedeutung und Wirkkraft hat – das ist das Anliegen dieses Beitrages. Die Autorin zeichnet anhand der Väterexegese diese symbolische Dimension der Bibel nach.

Maria Ko Ha-Fong fma, ist Professorin an der Fakultät für Erziehungswissenschaften "Auxilium" in Rom und unterrichtet in Priesterseminaren in Hong Kong und auf dem chinesischen Festland.

Mein Beitrag verfolgt das Ziel, die Symbolik als eine Dimension aufzuzeigen, die die gesamte Bibel durchdringt. Mit anderen Worten, ich werde nicht versuchen, eine Reflexion über die so zahlreichen Symbole in der Bibel anzustellen, sondern über die Bibel als Symbol; nicht über die Möglichkeit einer symbolischen Lesung der Bibel, sondern über die Bibel in ihrer Funktion als Symbol.

Den biblischen Text als Symbol zu sehen ist nicht neu. Schon Clemens von Alexandrien sagte: "Die ganze Bibel ist ein Gleichnis"¹. Und eine gewisse Symbolhaftigkeit im Sinne eines Bedeutungsüberschusses wurde der Bibel ja in allen Phasen der Geschichte der Exegese zugeschrieben.

Wir fragen uns: was sollen wir unter Symbol verstehen?

Die Etymologie des Wortes *Symbol* führt uns zu dem Begriff des "Zusammenfügens". Die Vorsilbe *syn*, gefolgt von dem Verb *bállo*, läßt an zwei Dinge denken, die zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Das Symbol steht also keineswegs in Opposition zum "Realen" oder "Historischen", im Gegenteil, es ist nichts anderes als eine Realität, die potentiell ein Mehr an Bedeutung in sich trägt. "Das Symbol bringt zum Nachdenken", sagt Ricoeur; es eröffnet ein Plus an Intelligibilität, das zwar nicht unmittelbar an der Oberfläche erscheint, aber auch nicht außerhalb steht oder künstlich aufgepfropft wäre.

Dazu schreibt X. Léon-Dufour: "Ein Symbol fügt zwei Wesenheiten zusammen, eine unmittelbar sinnfällige und eine unsichtbar bleibende, zu der es uns hinzieht; letztere scheint unmittelbar durch erstere hindurch. Daraus folgt, daß die erste nicht auf die zweite als etwas Entferntes und Heterogenes verweist; sie selbst ist zwar nicht die Bedeutung, ermöglicht es der Bedeutung jedoch, sich dem Bewußtsein zu manifestieren und mitzuteilen."²

Die Bibel als Symbol zu betrachten meint daher, ihre einzigartige Charakteristik zu unterstreichen, nämlich Epiphanie zu sein für eine Realität, die in ihr verborgen ist, aber über sie hinauswächst und hinausführt. Das Symbol "fügt zusammen", das Symbol "weist über



sich selbst hinaus", das Symbol "verhüllt und offenbart". Wie wird all dies in der Bibel erfüllt? Was fügt sie zusammen? Worauf weist sie hin? In welcher Weise verhüllt und entschleierte sie das Mysterium des Heils? Auf diese und ähnliche Fragen wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit richten.

Als Chinesin sei mir gestattet, hier die chinesische Sichtweise einzubringen. Mein Denken ist nicht so sehr linear als vielmehr kreisförmig, wirkt mehr durch Parataxis als durch Syntaxis, und die Sprache, die ich verwende, ist eher symbolisch-evokativ als argumentativ-spekulativ. Meine Reflexion gliedert sich in drei Teile. Es sind nicht drei Punkte, sondern eher drei Kreise oder Runden, drei Umkreisungen ein und derselben Realität.

1. Die theologischen Grundlagen für den Symbolgehalt der Bibel

In einem ersten Schritt sollen die theologischen Grundsätze dargelegt werden, auf denen der Symbolcharakter der Bibel aufbaut. Vor allem ausgehend von den Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils möchte ich hier drei Prinzipien festhalten.

1.1 Die Inkarnation

Die Bibel ist die Inkarnation des göttlichen Wortes im Menschenwort. "Das ewige Wort des Vaters wurde zum Menschenwort, auf daß der Mensch das Wort Gottes verstehe. Das Wort verwandelte sich in Worte. Die eine Wahrheit ließ es geschehen, daß sie sich in vielen Wahrheiten spiegeln, aber auch zersplittern sollte."³

Diese "Herablassung" (*synkatábasis*) der göttlichen Weisheit, ihr

Sich-Verbergen in einem Buch, steht in derselben Logik wie die *kénosis* der Inkarnation. Die Kirchenväter, allen voran Origenes, Johannes Chrysostomos, Hieronymus, Augustinus und Gregor der Große, die ja besonders tief über das Wesen der Bibel nachgedacht haben, weisen nachdrücklich auf diesen Akt Gottes in der Heilsoökonomie hin⁴, aus ihnen spricht das Staunen und die bewegte Dankbarkeit Jesu: "Ich preise dich, Vater, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast" (*Mt 11,25*).

Die Enzyklika Pius' XII., *Divino afflante Spiritu*, setzt das Geheimnis der Inkarnation in eine direkte Beziehung zur Realität der Bibel. "So wie das grundlegende Wort Gottes in allem den Menschen ähnlich wurde, außer in der Sünde (vgl. *Hebr. 4,15*), so wurden auch die in menschliche Sprache gegossenen Worte Gottes in allem der menschlichen Ausdrucksweise ähnlich, außer im Irrtum". Diese markante Aussage wird fast wörtlich vom 2. Vatikanischen Konzil in der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* übernommen. Die Parallelen sind nicht zu übersehen: in der Menschwerdung verbirgt sich Gott in der Geringheit der menschlichen Natur, in der Schrift verbirgt er sich in der Geringheit des menschlichen Wortes.

Indem Gott sich als Menschenwort manifestiert, nimmt er seine Menschwerdung vorweg und bereitet sie vor. Die Schrift des Alten Bundes kündigt Jesus an und wendet uns hin zu ihm, dem fleischgewordenen Wort; sie bezeugt ihn und läßt ihn erkennen. Jesus selbst sagt es ausdrücklich, wenn er den Juden vorhält: "Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab" (*Joh. 5,39*). Sein

Tod und seine Auferstehung geschehen, wie er selbst und seine Zeugen mehrfach betonen, "gemäß der Schrift" (*1 Kor 15,3-4*). Nach seiner Verherrlichung und seiner Rückkehr zum Vater inkarniert sich sein Gedenken weiterhin in Worten, die unter der Anleitung des Geistes entstehen, um allen mitgeteilt und für immer in der Geschichte eingepreßt zu werden.⁵

Das menschliche Wort der Bibel kann zwar Gott beherbergen, bleibt aber stets verhaftet in seiner menschlich-historischen Konkretheit, d.h. es ist in einen bestimmten Raum-Zeit-Kontext gestellt, gehorcht den Koordinaten einer bestimmten Kultur, drückt sich mit den Mitteln einer bestimmten Sprache innerhalb einer konkreten literarischen Gattung aus, es hat menschliche Urheber, deren Namen häufig bekannt sind, und es wird über bestimmte Kommunikationsprozesse übersetzt und weitergegeben. Der Gott der Bibel läßt dies alles gerne zu und unterwirft sich ihm freudig, ohne sich jemals gefangen nehmen zu lassen. In der Bibel wohnt das Unendliche im Endlichen, der Schöpfer lernt, mit seinen irdischen Geschöpfen zu reden⁶, der Allmächtige verbirgt sich in einem Buch.

Der Inhalt geht über das Behältnis hinaus. Das verborgene Geheimnis transzendiert seine Manifestation. "Die Bibel ist wie eine Ikone, die den verborgenen Gott enthält, ... sie ist Zeugnis für die Anwesenheit wie für die Abwesenheit Gottes in der *Kénosis* des Buchstabens".⁷ So wird verständlich, warum zwischen Bibel und Gotteswort keine unmittelbare und totale Übereinstimmung besteht. "Die Heilige Schrift ist nicht die Offenbarung, wohl aber ein äußerst kostbares Zeugnis derselben"⁸ "Die Heiligen Schriften ent-

halten das Wort Gottes"; sie sind die von Gott selbst gewollte und gewährleistete schriftliche Form seines Wortes.

Zurecht schreibt S. Breton: "Die Offenbarung durch die Schriften ist das Wort Gottes, umgekehrt ist das Wort Gottes, durch die Schriften [ausgedrückt,] die Offenbarung".

Die Bibel ist der "Tabernakel des Wortes Gottes" sie ist ein Schatz in einem zerbrechlichen Gefäß (vgl. 2 Kor 4,7), ein Symbol, das in der Perspektive der Menschwerdung zu verstehen ist. In diesem Symbol werden die unendliche Distanz zu Gott und seine vollkommene Erreichbarkeit zusammengefügt. Gott selbst sagt im Deuteronomium: "Dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. Es ist nicht im Himmel, so daß du sagen müßtest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, so daß du sagen müßtest: wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten

können? Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten" (Dtn 30,11-14).

Vor der Bibel kann es daher weder Götzendienst noch Verabsolutierung geben, und andererseits auch keine Entrüstung angesichts ihrer schlichten Form, sondern nur "ehrfürchtiges Hören" und dankbares Staunen über die wunderbare Herablassung des Göttlichen.

1.2 Der sakramentale Charakter

Der sakramentale Charakter der Bibel hängt eng mit ihrer Einbindung in das Geheimnis der Inkarnation zusammen. Wie sich Jesus bei seiner Inkarnation in menschlicher Gestalt und bei der Eucharistie in der Gestalt von Brot und Wein verbirgt, so verbirgt er sich in der Schrift hinter dem Schleier des Wortes.

Das 2. Vatikanum hat die Parallele zwischen Wort Gottes und Eucharistie besonders hervorgehoben und somit die Sakramentalität als grundlegende Dimension der Bibel unterstrichen: "Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer ver-

ehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlaß das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht".⁹

Diese Feststellung ist jedoch keine Erfindung des II. Vatikanischen Konzils. Vielmehr steht sie in einer ungebrochenen kirchlichen Tradition, die seit den Tagen der Kirchenväter gepflegt und gefestigt wurde. Bekannt in diesem Zusammenhang sind die Worte Origenes' in einer berühmt gewordenen Homilie: "Ihr, die ihr gewöhnlich an den göttlichen Mysterien teilnehmt, wißt, mit wieviel banger Ehrfurcht ihr den Leib des Herrn empfangt, den man euch reicht, aus Furcht, es könnte ein Krümel zu Boden fallen und ein Teil des geweihten Kleinods verloren gehen. Ja, ihr hieltet euch zurecht für schuldig, wenn durch eure Unachtsamkeit etwas davon verloren ginge. Wenn ihr aber schon beim Leib des Herrn mit Recht soviel Vorsicht walten laßt, warum sollte dann die Mißachtung Seines Wortes eine geringere Strafe verdienen als die Seines Leibes?"¹⁰

Auch Hieronymus findet sehr klare Worte: "Nachdem das Fleisch des Herrn wahre Speise und sein Blut wahrer Trank ist, ist dies auch das wahre Gut, das uns in diesem Leben beschieden ist: uns von seinem Fleisch zu nähren und sein Blut zu trinken, nicht nur in der Eucharistie, sondern auch in der Lesung der Heiligen Schrift. Wahre Speise, wahrer Trank ist uns das Wort Gottes, das wir aus der Kenntnis der Schrift erhalten."¹¹

Bibel und Sakrament der Eucharistie sind zwei verschiedene "Behältnisse", zwei "Aufbewahrungs-orte" für das Gedenken an Jesu. Während die Bibel das Heilsgeschehen im geschriebenen





Wort fixiert, stets erneuert und überall verbreitet, tut die Eucharistie dies in der Feier des Sakraments. Der Befehl "Geht und verkündet" (vgl. *Mt 28, 19*) ist untrennbar verbunden mit dem Wort: "Tut dies zu meinem Gedächtnis" (vgl. *Lk 22, 19*).

Die Sakramentalität der Schrift zeigt sich auch in der Tatsache, daß das in ihr enthaltene Wort Gottes das oft unzulängliche, begrenzte oder unvollkommene Auffassungsvermögen des Menschen übersteigt. Das Wort Gottes wirkt fast ganz von selbst, läßt sich nicht beeinflussen, denn es ist "lebendig, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert" (*Hebr. 4, 12*). Es ist wie der Regen und der Schnee, der nicht in den Himmel zurückkehrt, ohne vorher die Erde zu tränken und sie zum Keimen zu bringen (vgl. *Jes 55, 10-11*). Es hat "die Kraft, aufzubauen und das Erbe in der Gemeinschaft der Geheiligten zu verleihen" (*Apg 20, 32*). "Im Wort Gottes", heißt es in der Konstitution *Dei Verbum*, "west solche Gewalt und Kraft, daß es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke (...) ist".¹²

So wie in den Sakramenten die wahrnehmbaren Zeichen nicht *per se* die heilbringende Wirkung zeitigen, so wirkt auch das in der heiligen Schrift fixierte Wort nicht durch Magie, sondern nur im Sich-Öffnen und Empfangen, vor allem aber durch das Hören in der liturgischen Gemeinschaft. Jede schriftliche Fixierung ist vor allem ein Akt des Ein-Schreibens; der Gedanke wird geäußert, in bestimmte Wörter eingeschlossen und dem Papier eingedrückt. Sobald sich die Hand des Schreibenden vom Papier löst, nimmt das Geschriebene ein Eigendasein an. Der Autor verschwindet, verbirgt sich und stirbt in gewisser Weise im Geschriebenen. Dieses er-

scheint so als sein Testament, ein Erbe, das auf denjenigen wartet, der es lesen wird. Die Bücher in der Bibliothek ruhen wie auf einem Friedhof und erwarten ihre Auferstehung - auch die Bibel. Das Lesen eines Buches ist wie ein Erwecken zu neuem Leben, zu ungeahnter Wirkung, zu potentiell unendlichen Bedeutungen. Die gläubige Begegnung mit der Bibel eröffnet dem Leser das lebendige Wort und ruft zugleich den heiligen Text ins Leben zurück. Die Feier der Liturgie ist der bevorzugte Ort für die Wiedergeburt der Bibel, so wie sie der Ort ihrer Geburt ist. In der liturgischen Verkündigung der Schrift wird aus dem "Es steht geschrieben" das "Heute hat sich das Schriftwort (...) erfüllt" (*Lk 4, 21*).

1.3 Einheit und Gesamtheit des Heilsmysteriums

Das Symbol wirft verschiedene Wesenheiten zusammen, die nun aber keine bloße Summe, sondern ein einheitliches Ganzes bilden. Die Bibel ist ein Buch und gleichzeitig eine Bibliothek, beziehungsweise eine Bibliothek in einem Buch. Die verschiedenen Teile entstanden über ein ganzes Jahrtausend, sie erzählen von vielen Gestalten, sie haben verschiedene Verfasser, verschiedene literarische Gattungen, verschiedene historische Umfelder, verschiedene Sprachen, doch sie bilden eine Einheit, bezogen auf einen einzigen offenbarenden Gott, einen einzigen Heilsplan, der sich in der Geschichte entfaltet; sie sind von einem einzigen Geist inspiriert und sie richten sich an eine geeinte Gemeinschaft, als *ein Volk Gottes*. Vor allem haben sie in Jesus Christus ihre gemeinsame Mitte.

Das Wort Bibel, *biblia*, die Mehrzahl von *biblion*, spiegelt die "gesunde Neutralität eines Plural-Sin-

gulars" wider. Und auch die Bezeichnung "Heilige Schrift" im Gegensatz zu "heiligen Büchern" unterstreicht die Einheit der Offenbarung und nicht so sehr die konkrete Form ihrer Fixierung in einer Vielzahl von Teilen.

Die Konstitution *Dei Verbum* enthält grundsätzliche Hinweise zur Auslegung der Bibel und mahnt: "Da die Heilige Schrift in dem Geist gelesen und ausgelegt werden muß, in dem sie geschrieben wurde, erfordert die rechte Ermittlung des Sinnes der heiligen Texte, daß man mit nicht geringerer Sorgfalt auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achtet".¹³

Von Anfang an durchzieht eine Überzeugung die ganze Tradition der Kirche: daß die gesamte Heilige Schrift in Christus ihre Einheit und Fülle findet. Er ist das Lamm, der das Buch mit den sieben Siegeln öffnet, das ohne ihn unentzifferbar und unverständlich bliebe (vgl. *Offb. 5, 1-10*). "Gott hat ein einziges Wort gesprochen, als er nämlich durch seinen Sohn sprach", sagt Ambrosius. Und Origenes: "Das Wort Gottes, das im Anfang bei Gott war, ist in seiner Fülle keine Vielheit von Worten; nicht viele Worte, sondern ein einziges Wort ... und alle heiligen Bücher zusammen bilden ein einziges Buch"¹⁴. Auch Rupert von Deutz betont diesen Aspekt: "Die Gesamtheit der Schriften, jedes einzelne Wort wurde von Gott in den Schoß der Jungfrau gelegt" - das heißt, in das inkarnierte Wort, in Jesus Christus, der aus Maria geboren wurde. Von vielen Theologen des Mittelalters wird Christus als *Verbum abbreviatum* bezeichnet, als das verkürzte Wort Gottes, das sich in der Person des Gesalbten konzentriert.

In Christus ist das Eine eng mit dem Ganzen verbunden, denn "er ist die Vereinigung aller Dinge"

(vgl. *Eph.*, 1,10); und die Heilige Schrift hat an dieser seiner Eigenschaft teil, läßt sie uns doch "alles erkennen, was not tut". Und "die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen"; aber nicht nur das, es ist eine Unkenntnis, die sich auf die Welt, das Leben, die Geschichte erstreckt, denn "alles, was eine menschliche Zunge sagen und der Sinn sterblicher Menschen erfassen kann, ist in diesem Buch enthalten".¹⁵

Die Bibel ist somit das Symbol, das alles in eins faßt und ein Ganzes darstellt, das nicht aus der Summe der Einzelteile zu erklären ist; eine Synthese, die sich keiner Analyse unterwirft. Die Interpretation der Bibel geht infolgedessen über jede technische Anwendung hinaus und sprengt den Rahmen der historisch-kritischen Exegese.

Das Wissen, daß die Bibel, so wie ihr Mittelpunkt, Christus, "alles in einem" ist, schafft im Lesenden die Gewißheit, daß er nirgendwo anders nach dem suchen muß, was für sein Heil wesentlich ist; gleichzeitig spornt es ihn an, sich immer tiefer in die ewig neue Wahrheit, den unerschöpflichen Reichtum und die faszinierende Schönheit des Textes zu versenken, und schließlich danach zu streben, daß dieses kostbare Gut alle anderen erreichen möge.

2. Symbole, die den Symbolgehalt der Bibel ausdrücken

In diesem zweiten Schritt versuchen wir, die Symbolhaftigkeit der Bibel anhand der Symbole selbst zu beschreiben. Wir wollen uns die Frage stellen, ob in der Bibel selbst oder in der frühen Kirche von der Symbolhaftigkeit des Textes gesprochen wird, und wenn ja, wie darüber gesprochen wird. Dabei stellen wir sofort fest, daß die Bi-

bel sich selbst lieber durch Bilder als durch klar definierte Begriffe darstellt. Auch bei den Kirchenvätern überwiegt das Bedürfnis, das Wesen der Bibel mit Symbolen und nicht so sehr durch Argumentation zu beschreiben. Von den zahlreichen in der Bibel verwendeten Bildern wollen wir einige herausgreifen, die m. E. besonders klar die symbolhafte Dimension des heiligen Textes zeigen.

2.1 Ein Buch zum Trinken

Die Konstitution *Dei Verbum* hält fest, daß die Heilige Schrift für die Kirche "reiner, unversiegbarer Quell des Lebens" ist und fordert die Christen auf, "von ihrem Geist durchtränkt zu sein".¹⁶

Die Bibel ist ein Buch zum Trinken, ein unversiegbarer Quell, aus dem immer reines, frisches Wasser sprudelt. Das Bild ist der Bibel selbst und den Vätern sehr vertraut. Der Prophet Jesaja vergleicht das Anhören des Wortes Gottes mit dem Trinken an einer Quelle: "Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! ... Neigt euer Ohr zu mir, und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben" (*Jes 55, 1-3*). Im Neuen Testament ist diese Quelle Jesus und seine Heilsgaben, unter denen die Kirchenväter ohne weiteres den ersten Platz dem Geschenk seines im biblischen Text festgehaltenen Wortes zuschreiben. Von Ambrosius stammt folgende Aufforderung: "Schöpfe das Wasser Christi, dieses Wasser, das den Herrn lobt. Schöpfe mancherorts das Wasser, das aus den Wolken der Propheten fällt. Wer Wasser aus den Bergen sammelt und es zu sich leitet oder wer aus den Quellen schöpft, der läßt es wie die Wolken auf andere regnen. Fülle deine Seele ganz damit, daß dein Boden aus eigenen Quellen bewässert und gegossen werde. Wer

viel [in der Schrift] liest, der füllt sich und erkennt den Sinn des Gelesenen; und wer selbst voll ist, kann andere bewässern ..."¹⁷ Und weiter: "Trinke aus den Quellen des Alten und des Neuen Testaments, denn aus beiden trinkst du Christus ... Man trinkt die göttliche Schrift, ja man verschlingt sie geradezu, wenn der Lebenssaft des ewigen Wortes in die Adern des Geistes und in den Kern der Seele dringt".¹⁸ Bei seinem Kommentar zur Erzählung von der Samariterin (*Joh. 4*) weist Origenes darauf hin, daß die Schrift die Funktion eines Symbols, einer Absprungrampe hat, die uns zu Christus bringt, genauso wie Christus das Wasser des Jakobsbrunnens verwendet, um die Samariterin zu sich, dem wahren Quell des Lebenswassers zu führen: "Die Schrift ist eine Einführung, ganz ähnlich dem Jakobsbrunnen; wer sie genau versteht, der kommt unweigerlich zu Jesus, damit er uns eine Quelle zeige, aus der Wasser fließt bis zum ewigen Leben".¹⁹

Auch bei Ephraim dem Syrer findet sich eine wunderbare Stelle, wo die Schrift mit einem Brunnen verglichen wird, der nie versiegt: "Wir sind wie Dürstende, die aus einem Brunnen trinken. Dein Wort bietet viele verschiedene Seiten, so zahlreich wie die Ansichten jener, die es studieren ... Der Herr hat in seinem Wort allen Reichtum versteckt, damit jeder von uns in dem, was er betrachtet, einen Schatz finden möge ... Wenn einem einer dieser Schätze zufällt, dann soll er nicht glauben, daß es daneben in Gottes Wort nichts mehr zu entdecken gäbe. Er soll vielmehr einsehen, daß er nicht fähig war, unter all den Dingen mehr zu entdecken als eben dieses eine. Wenn er dann durch das Wort bereichert ist, soll er nicht glauben, daß das Wort dadurch ärmer wird. Er kann den Reichtum



des Wortes nie erschöpfen und soll dankbar sein für dessen ungeheure Fülle. Freue dich, daß du gesättigt wurdest, und sei nicht traurig, daß der Reichtum des Wortes größer ist als du. Wer Durst hat, der trinkt gern, aber er soll nicht traurig sein, daß er die Quelle nicht leertrinken kann. Es ist besser, daß die Quelle deinen Durst löscht, als daß dein Durst die Quelle erschöpft ... Sei dankbar für das, was du erhalten hast, und murre nicht über das, was ungenutzt blieb. Was du genommen oder mit dir fortgetragen hast, gehört dir, aber auch das, was noch bleibt, ist dein Erbe. Was du wegen deiner Schwäche nicht sofort erhalten konntest, wirst du durch deine Beharrlichkeit ein anderes Mal empfangen. Sei nicht so unverschämt, etwas auf einmal nehmen zu wollen, was deines wiederholten Bemühens bedarf, und wende dich nicht von einer Sache ab, die du nur nach und nach erwerben kannst".²⁰

Wie eine Quelle, die ihr Wasser jedem bietet, der seinen Durst löschen will, so ist die Bibel für alle da, und ihr unerschöpflicher Reichtum wird durch die Zeit nicht geschmälert. Wie einer, der von der Quelle trinkt, weiß der Leser der Bibel, daß er eine unerschöpfliche und stets verfügbare Fülle vor sich hat, der er sich nicht mit dem Wunsch nähert, sie zu besitzen, sondern mit dem Willen, sich von ihr durchdringen zu lassen.

2.2 Ein Buch zum Essen

Die Bibel ist "Seelenspeise"²¹, ein Bild, das in der Bibel selbst häufig vorkommt. In *Dtn 8,3* liest man: "Durch Hunger hat er dich gefügig gemacht und hat dich dann mit dem Manna gespeist ... Er wollte dich erkennen lassen, daß der Mensch nicht nur von Brot lebt, sondern daß der Mensch von al-

lem lebt, was der Mund des Herrn spricht". Dieser Satz wird auch von Jesus zitiert (*Mt 4,4*).

Manna - das Wort bedeutet "Was ist das?" - ist etwas Reales, dessen Konsistenz sich nicht genau bestimmen läßt. "Das ist das Brot, das der Herr euch zu essen gibt", mehr weiß Moses auch nicht zu sagen. Die Israeliten (...) "sammelten ein, der eine viel, der andere wenig ... Keiner, der viel gesammelt hatte, hatte zuviel, und keiner, der wenig gesammelt hatte, zu wenig." Jene aber, die sich einen Vorrat anlegen wollten, fanden am folgenden Morgen, daß es "wurmig wurde und stank" (*Ex 16,12-21*). Es ist eine Gottesgabe, die der Mensch nicht kontrollieren kann, eine Speise, die nicht meßbar ist und doch allen Maßen gerecht wird. Origenes sieht darin ein deutliches Sinnbild der Heiligen Schrift. Er schreibt: «Beeilen wir uns, das himmlische Manna zu sammeln, denn es bereitet jedem den Geschmack im Mund, den er sich wünscht. Höre auf den Herrn; allen, die zu ihm kommen, sagt er: "Es soll geschehen, wie du geglaubt hast" (*Mt 8,13*). Auch für dich wird - wenn du das in der Kirche verkündete Wort mit tiefem Glauben und in Andacht empfängst - dieses Wort alles sein, was du dir wünschst.»²²

Die Schrift paßt sich nicht nur dem an, der sich von ihr nährt, sie hat auch die Fähigkeit, ihn nach eigenem Bedarf zu wandeln und zu formen. Und wie das Brot der Eucharistie assimiliert die Schrift den, der sie ißt. Dies wird in den Erzählungen der Propheten berichtet, besonders bei der Berufung des Ezechiel. Gott gibt ihm die Rolle zu essen mit den Worten: "Menschensohn, gib deinem Bauch zu essen, fülle dein Inneres mit dieser Rolle, die ich dir gebe" (*Ez. 3,3*). Nur so, vom Wort Gottes erfüllt, kann der Prophet in Seinem Na-

men sprechen. Jeremias erfährt tiefbewegt die wundersame Wirkung dieser Speise und ruft voll Freude aus: "Kamen Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort war mir Glück und Herzensfreude" (*Jer. 15,16*). Um den Geschmack dieser Speise recht lange zu behalten und um ihre Wohltaten möglichst tief eindringen zu lassen, verlangen die geistlichen Lehrer nachdrücklich die Übung der *ruminatio*. Dabei soll die gehörte oder gelesene Schrift bis zum letzten ausgekostet werden, auf daß sie Herz und Sinn erreiche. Wer die Bibel "ißt", lebt von ihr und wird nach und nach auch von ihr "verzehrt". Dieses mysteriöse, doch reale gegenseitige Zu-Sich-Nehmen kann nur mit dem Mittel des Symbols erfaßt werden, das "zusammenfügt" und durch gegenseitige Durchdringung eine Einheit bildet.

2.3 Ein Buch, das bewegt

Die Bibel ist wie ein Rad, das sich dreht. Diese symbolische Interpretation ist mit dem Namen Gregors des Großen verbunden, der die Dynamik der Heiligen Schrift mit Hilfe der Vision von den vier Lebewesen aus dem Buch Ezechiel beschreibt. Diese Lebewesen werden vom Geist getrieben. Neben ihnen und fest mit ihnen verbunden laufen vier Räder. "Gingen die Lebewesen, dann liefen die Räder an ihrer Seite mit. Hoben sich die Lebewesen vom Boden, dann hoben sich auch die Räder. Sie liefen, wohin der Geist sie trieb. Die Räder hoben sich zugleich mit ihnen; denn der Geist der Lebewesen war in den Rädern" (*Ez 1,19-20*).

Bereits im 2. Jahrhundert, wie man bei Irenäus liest, wurden die vier Lebewesen mit den vier Evangelisten gleichgesetzt. Die Aufmerksamkeit Gregors hingegen richtet

sich nicht so sehr auf die Wesen als vielmehr auf die Räder, die für ihn ein Symbol der Heiligen Schrift sind. «Was bezeichnet das Rad, wenn nicht die Heilige Schrift; die sich nach allen Seiten dreht, um sich dem Verstande desjenigen anzupassen, der sie hört, und die in ihrem Verkündigungslauf kein Hindernis, will sagen, kein Irrtum hemmt? Sie kommt überall hin, denn sie läuft gerade auf der Erde, gehe es widerwärtig oder glatt. Der Kreis ihrer Lehren befindet sich bald oben, bald unten: was den Vollkommenen spirituell gesagt wird, das ziemt sich für die Schwachen nach dem Buchstaben; und was die Kleinen nach dem Buchstaben verstehen, das heben die Gelehrten mit ihrer spirituellen Einsicht empor».²³

Das Rad ist ein Sinnbild für den unaufhaltsamen und unfehlbaren Lauf des biblischen Wortes unter dem Antrieb des Geistes. Auch Paulus verwendet eine sehr suggestive Symbolsprache, um die Lebhaftigkeit und Kraft des göttlichen Wortes zu unterstreichen. "Es ist eine Kraft Gottes, die (jeden) rettet" (*Röm 1,16*); es muß "seinen Lauf nehmen" (vgl. *2 Thess 3,1*), frei und ausdauernd, wie ein Läufer, der unaufhaltsam dem Ziel entgegenstürmt. Sein Träger kann verfolgt und in Ketten gelegt werden, doch "das Wort Gottes ist nicht gefesselt" (*2 Tim 2,9*). Der Heilige Geist selbst ist die dynamische Kraft hinter diesem Lauf, und am Pfingstfest beginnt dieser Lauf denn auch, von Jerusalem ausgehend, um die fernsten Grenzen der Welt zu erreichen. Die Bibel trägt in sich diese geballte Dynamik des Geistes. Die heiligen Schriften sind vom Geist *inspiriert*, im passiven Sinn, sie "atmen aber auch den Geist aus", im aktiven Sinn²⁴, das heißt, der Geist wohnt in der Bibel und wirkt in ihr und durch sie und beseelt sie ohne

Unterlaß auf seinem Lauf durch die Welt.

Am Pfingsttag bewirkte der Heilige Geist, daß alle, die das göttliche Wort hörten, es in der eigenen Sprache verstanden. Auf ihrem Lauf durch die Welt wird die Bibel in die verschiedenen Sprachen übersetzt und in die verschiedenen Umgebungen inkulturiert. Wie das Rad in seinem Lauf Höhen und Tiefen sanft überwindet, so paßt sich die Bibel souverän allen Empfängern an. Sie ist "allen alles geworden" (*1 Kor 9,22*), sie "kommt überall an", sie gewinnt alle und "fügt alles zusammen" zur großen Einheit.

2.4 Ein Buch, das wächst

Dynamik hat mit Wachstum zu tun. "Und das Wort Gottes breitete sich aus" (*Apg 6,7*). Dieser Satz ist randvoll an Bedeutung. Es gibt ein sichtbares Wachstum des Wortes, ablesbar an der wachsenden Zahl der Jünger und der Ausbreitung der christlichen Botschaft in immer weitere geographische Räume. Daneben gibt es aber ein Wachstum, das in keiner Statistik aufscheint, das Wachstum und die Entfaltung des göttlichen Heilsplans in der Geschichte - das Wort wächst auch nach innen.

Gewiß wurde mit der endgültigen Festschreibung des Kanons der quantitative Inhalt der Bibel für immer fixiert. Sie nimmt nicht mehr an Umfang zu, sie kann höchstens neue Reproduktionen, neue Übersetzungen, neue Ausgaben erfahren. Dennoch läßt sich auch für den heiligen Text ein unsichtbares, aber deshalb nicht weniger reales Wachstum feststellen. Denn auch nach ihrer Festschreibung im entsprechenden Kanon hat die Bibel nie aufgehört, im Leben der Kirche zu wachsen; sie wächst an

Glaubhaftigkeit und Überprüfbarkeit durch jene, die sie leben und bezeugen, sie wächst an Tiefe im exegetischen Studium und in der theologischen Reflexion, sie wächst an Vitalität in der liturgischen Feier und in der pastoralen Aktion, sie wächst an Popularität in der Verbreitung und Durchdringung der unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus.

Indem er das Gleichnis des Evangeliums weiterentwickelt, vergleicht Origenes die Bibel mit einem Samenkorn, das von der Natur dazu bestimmt ist, zu wachsen. "Mir scheint, daß jedes Wort der göttlichen Schrift einem Samen gleicht, der sich - sobald er ausgesät und zur Ähre oder irgend einer anderen Pflanze geworden ist - vermehren und immer weiter ausbreiten muß."²⁵

Gregor der Große hat einen bekannten, sehr treffenden Satz über das Wachstum der Bibel geprägt: "*Scriptura cum legente crescit*"²⁶, die Schrift wächst mit dem, der sie liest, aber auch: die Schrift wächst durch das Gelesen-Werden. Es handelt sich um ein gleichzeitiges Wachsen von Leser/in und Text, oder besser, des Lesers mit dem Text und des Textes mit dem Lesenden. Als Endprodukt der schriftlichen Fixierung des Wortes wird die Bibel zum Ausgangspunkt eines unbegrenzten Wachstums. Der Text signalisiert so den Zusammenfall von Ziel und Absprung, Symbol einer wunderbaren Bewegtheit. Auch Gregor schreibt: "Das Wort Gottes wird mit dir wachsen, weil du aus ihm in dem Maße Nutzen ziehen wirst, in dem du selbst Fortschritte darin machst; die wunderbare Kraft des göttlichen Wortes erschließt sich leichter, wenn die Seele des Lesers von Liebe zu höheren Dingen durchdrungen ist. Du bist bis zum tätigen Leben gekommen? Der



Text geht mit dir. Du hast eine gewisse Festigkeit und Stärke des Geistes erworben? Der Text spiegelt deine Festigkeit wider. Du bist durch Gottes Gnade beim kontemplativen Leben angelangt? Der Text fliegt mit dir."²⁷

Dieses parallele Wachstum zeigt sich nicht nur beim einzelnen Leser, sondern viel stärker noch in der Gemeinschaft. Auch hier soll Gregor zu Wort kommen: "Ich weiß, daß viele Dinge in der Bibel, die ich allein nicht begriff, mir oft dann klar wurden, wenn ich mich mitten unter meinen Brüdern befand".²⁸ Die kirchliche Gemeinschaft und hier besonders die liturgische Gemeinde als Entstehungsort der Schrift ist auch der bevorzugte Ort ihres Wachstums.

2.5 Ein Buch, das innen und außen beschrieben ist

Sowohl in der Vision Ezechiels (2,9) wie in der Offenbarung (5,1) finden wir ein Buch, das auf beiden Seiten, innen und außen, beschrieben ist. Für die Exegese der frühen Kirche ist die Assoziierung dieses Buches mit der Bibel mehr als offensichtlich. Die Tatsache, daß das Buch innen und außen beschrieben ist, wird für die Kirchenväter zum Argument für die verschiedenen Bedeutungen bzw. Interpretationsebenen der Bibel. Origenes schreibt dazu: «Dieses Buch stellt die Schrift in ihrer Gesamtheit dar, einmal als "äußere" Schrift gemäß ihrem unmittelbaren, wörtlichen Sinn, und dann als "innere" Schrift gemäß ihrem tieferen, spirituellen Sinn»²⁹ Und Gregor: «Die Rolle mit dem Wort Gottes ist innen beschrieben, mittels der Allegorie, und außen, mittels der Historie; innen durch das geistige Verständnis, außen durch den einfachen Wortsinn, der für die noch schwachen Geister geeignet

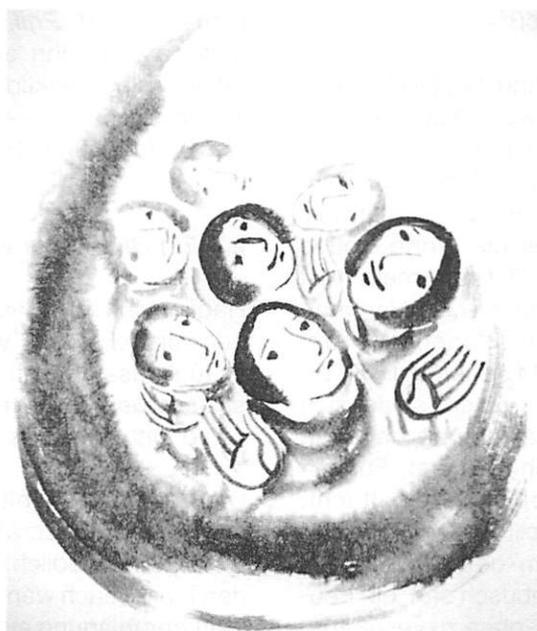
ist; innen, weil sie unsichtbare Güter verheißt; außen, weil sie mit der Rechtschaffenheit ihrer Gebote die Ordnung der sichtbaren Dinge festlegt ...»³⁰

Wie immer die diversen Bedeutungen der Bibel gesehen werden, eines ist klar: die Bibel ist vieldeutig. Sie ist das Symbol, in dem sich die verschiedenen Lesarten treffen können, ohne sich zu widersprechen, und koexistieren, ohne sich gegenseitig auszuschließen. Die Lektüre der Bibel schafft so einen symbolischen Raum, in dem sich Gelehrte und Unwissende, Heilige und Sünder, Alte und Junge, Reiche und Arme, Männer und Frauen aus allen Kulturen, allen Rassen und allen Zeiten begegnen, um sich in Christus zu vereinen und in ihm und seinem Wort Leben und Heil zu finden. Spontan wird man an das Bild erinnert, das Jesaja verwendet, um den Frieden und die Harmonie des messianischen Reiches zu beschreiben: "Kalb und Löwe weiden zusammen (...) Der Löwe frißt Stroh wie das Rind (...)" (*Jes 11,6-8*). Gregor verwendet ein anderes liebenswertes Bild: die Bibel sei

wie "ein Fluß, so seicht, daß ein Lamm hindurchgehen kann, und so tief, daß ein Elefant darin schwimmen kann". Schließlich Augustinus, der ergriffen ausruft: "O wunderbare Tiefe deiner Offenbarungen! Lachend zeigt sich ihre Oberfläche den Kleinen, doch wie erstaunlich ist ihre Tiefe. Mein Gott, welch erstaunliche Tiefe! Ein heiliger Schrecken erfaßt uns, wenn wir den Blick in ihr versenken, ein Schrecken aus Ehrfurcht und ein Zittern aus Liebe".³¹

2.6 Ein Buch, das entflammt

Die Bibel wird nicht nur gelesen, sie liest auch ihre Leser und wirkt in ihnen. In ihrer Symbolfunktion bringt sie das "lebendige und kraftvolle" (*Hebr. 4,12*) Wort Gottes und den Menschen zusammen, der dieses Wort aufnimmt, und bietet sich als Ort des göttlichen Handelns an. Die Heilige Schrift wird mehrmals mit dem Feuer verglichen, besonders von Jesus selbst. Die beiden Emmausjünger, die mit der Erklärung der Schrift durch Jesus konfrontiert werden, fühlen, "daß ihnen das Herz brannte" (*Lk 24,32*).



Das Feuer entzündet, entflammt, setzt in Brand, erfaßt und verwandelt alles, was mit ihm in Berührung kommt - genau wie das göttliche Wort. Es ist eine Kraft, die einen unwiderstehlich anzieht und nicht mehr ausläßt. Jeremias gesteht, daß er sich diesem Wort ergeben muß: "Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt ... so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht" (*Jer 20,7-9*). Origenes kommentiert diese Stelle wie folgt: «Es gibt tatsächlich ein Feuer, welches das Herz "verbrennt" und vom Herzen auf die "Knochen" übergreift, und von da aus den ganzen Menschen erfaßt und ihn so durchdringt, daß es der Mensch, der da brennt, nicht mehr aushält. Dieses Feuer wird vom Erlöser entzündet, der da spricht: "Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen" (*Lk 12,49*). Der Erlöser beginnt, das Feuer in die Herzen jener zu werfen, die ihn hören, wie Simon und Kleopas bekennen: "Uns brannte das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß"».

Die Bibel verführt, begeistert, setzt in Brand und wer sie liest, soll mit allen Mitteln versuchen, sich von diesem verborgen lodernden Feuer verzehren zu lassen. In einer Reflexion über die Worte Gottes bei Jeremias - "Ist nicht mein Wort wie Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?" (*Jer 23,29*) - meint Gregor, daß die Bibel wie ein Feuerstein ist, der sich in der Hand kalt anfühlt, der aber, sobald man ihn schlägt, Funken sprüht und ein Feuer entfacht. Ambrosius stellt dieses Feuer der Schrift jenem gegenüber, das Mose im Dornbusch sah, ein Feuer, das brennt, ohne zu verzehren,

das erleuchtet und ermuntert, aber nicht zerstört; und er vergleicht es mit dem Feuer, das zu Pfingsten auf die Apostel herabkam, als Sinnbild für die Kraft des Geistes.³²

Viele andere Kirchenväter sehen im Feuer als Symbol der Bibel die berauschte Liebe Gottes, die aus den und zwischen den Zeilen der Heiligen Schrift spricht. So ruft Augustinus aus: "O Herr, ich liebe dich. Ich habe keinen Zweifel, ich bin sicher, daß ich dich liebe. Du hast mein Herz mit deinem Wort getroffen und ich mußte dich lieben".³³ Sich von der Schrift entzünden zu lassen ist wie das Brennen in den Feuergluten, von denen das Hohelied spricht (vgl. *Hld. 8,6*), und wie 'die Küsse seines Mundes' (vgl. *Hld 1,1*); ist wie eine stürmische Begegnung - "Er springt über die Berge, hüpf über die Hügel" (*Hld 2,8*) - ist so, wie wenn man voll Liebe die Stimme des Bräutigams vernimmt; ist "das Herz Gottes durch seine Worte kennenlernen"³⁴ und so werden wie er. Von diesem Feuer entfacht, erwirbt auch der Leser nach und nach "den Geist Christi" (*1 Kor 2,16*) und wird "so gesinnt wie Christus" (vgl. *Phil. 2,5*), stimmt sich ganz auf ihn ein. Die Bibel erfüllt so ihre Funktion als Symbol, indem sie den Leser/die Leserin "sympatethikós" mit Gott macht.³⁵

2.7 Ein Buch, das verwundet

Häufig wirkt das Symbol über einen "diabolischen" Vorgang, d.h. es fügt zusammen, indem es teilt, es assoziiert, indem es dissoziiert, es vereint, indem es trennt.

Die Begegnung Gott - Mensch in der biblischen Erzählung erfolgt nicht immer friedlich und ohne Widerstände, auch wenn der Mensch kraft Veranlagung auf Gott hin ori-

entiert und für Sein Wort bereit ist. Die Sympathie, das Verschmelzen von göttlichem und menschlichem Horizont, hebt das Anders-Sein und die ontologische Distanz nicht auf; daraus folgt, daß die Begegnung nicht vor Konflikten gefeit ist. Der Evangelist Johannes wird vor dem Buch gewarnt, das er essen soll: "In deinem Mund wird es süß sein wie Honig, in deinem Magen aber bitter" (vgl. *Offb 10,8-10*). Das Wort ist der beseligende Kuß aus dem Hohelied, aber es ist auch ein scharfes zweischneidiges Schwert, "es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark" (*Hebr. 4,12*).

Das Schwert ist eines der verbreitetsten Symbole in der Bibel, um das Wort Gottes zu bezeichnen. Das Wort einem Schwert gleichzusetzen heißt aber: es verwundet, es schneidet, es löst einen Schock aus, wühlt auf, wirft Denkweisen und Sicherheiten durcheinander, öffnet Wunden. Als Petrus nach dem Pfingstfest die Botschaft von der Auferstehung verkündete, "traf es sie mitten ins Herz, und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder" (*Apg 2,38*). Die Antwort kommt prompt und unmißverständlich: bekehrt euch (*metanoésate*)! Dasselbe passiert dem, der die Schriften liest. Er muß sich verwunden lassen, beurteilen lassen, sich verändern und bekehren, um die Forderungen der Schrift zu erfüllen. Der Leser ist aufgefordert, mit diesem Buch zu kämpfen, wie Jakob im Dunklen mit Gott rang. Er ließ sich verwunden, nicht um dem Buch sein Geheimnis zu entreißen, sondern um Gottes Segensworte zu hören und einen neuen Namen zu empfangen.

Die Erfahrung Augustinus' ist emblematisch. Die geheimnisvolle



Aufforderung "*tolle et lege*" brachte ihn dazu, in der Bibel das Schwert zu finden, das ihn von seinem alten Leben abschnitt; das Feuer, das ihn innerlich verbrannte; Wasser und Zehrung für seinen Weg in ein neues Leben. Als dann sein Leben sich allmählich wandelte, änderte sich auch sein Verhältnis zur Bibel. Er selbst erzählt seine Bekehrung zu ihr: "In meiner Täuschung hatte ich mich der Schrift mehr mit der Absicht zu diskutieren genähert als mit dem Wunsch, etwas zu suchen. So schlug ich mir mit meiner Einstellung die Tür zu meinem Herrn selbst zu, und anstatt anzuklopfen, daß man mir auftue, unternahm ich alles, damit sie verschlossen bliebe. In meinem Hochmut wollte ich suchen, was man nur finden kann, wenn man demütigen Herzens ist ... Ich armer Tor, der glaubte, fliegen zu können, verließ das Nest und fiel zu Boden, noch bevor ich die Flügel regte. Doch der Herr in seiner zärtlichen Liebe ließ nicht zu, daß ich von den Vorübergehenden zertreten werde und umkomme; so hob er mich auf und legte mich ins Nest zurück."³⁶

Auch Origenes, der ja auf einem ganz anderen Weg zum Wort kam, sagt voll Überzeugung: "Solange beim Lesen der Schrift sich uns ihr Sinn entzieht, solange etwas von dem, was geschrieben steht, dunkel und unverständlich bleibt, solange sind wir nicht zum Herrn bekehrt".³⁷

3. Das Lesen der Bibel als symbolische Erfahrung

Wir sind beim dritten Schritt angelangt, in dem wir abschließend darlegen wollen, inwiefern das Lesen der Bibel, die authentische Begegnung mit dem heiligen Text, eine symbolische Erfahrung ist.

Der Gesichtspunkt ist nun nicht mehr, wie in der zweiten Runde, die Bibel selbst, sondern der Leser, der sich der Bibel nähert. Auch hier sollen uns Bilder leiten, ohne daß wir einen Anspruch auf Vollständigkeit oder strenge Systematik erheben. Lassen wir uns von einigen Bibelworten anregen, die einen besonders starken Symbolgehalt besitzen.

3.1 "Eines hat Gott gesagt, zweierlei habe ich gehört" (Ps 62,12)

Dieser Vers aus den Psalmen wurde in der rabbinischen Bibelhermeneutik verwendet, um den Bedeutungsüberschuß der Schrift aufzuzeigen. Gott kann vieles in einem einzigen Wort sagen. Jedes Wort, jeder Buchstabe der Bibel ist sozusagen gezwungen, ein Gewicht zu tragen, das seine Kräfte bei weitem übersteigt. Jedes biblische Wort ist eine Herausforderung an das Nicht-Sagbare, ein Versuch, das Unausprechliche auszusprechen. In jedem Wort geschieht eine Art "wunderbare Zusammenziehung des Unendlichen"³⁸ - in anderen Worten, das Lesen der Bibel ist ein Eintauchen in das Unendliche kraft des Symbolgehalts des heiligen Textes. Dadurch bestätigt sich auch das alte Axiom von der Unendlichkeit der Bibelinterpretation³⁹. Ein Kunstwerk wird nie aufhören, uns in Erstaunen zu versetzen. Seine zeitlose Schönheit rührt nicht daher, daß es verschiedenen Menschen eine einzige Empfindung vermittelt, sondern vielmehr daher, daß es in ein und demselben Menschen verschiedene Empfindungen auslöst.

Johannes Paul II. sagt dazu: "Wenn er [Gott] sich in einer menschlichen Sprache ausdrückt, dann gibt er nicht jedem Ausdruck einen einzigen Wert, sondern er

nützt die möglichen Nuancen mit äußerster Flexibilität und unterwirft sich auch den möglichen Beschränkungen. Das ist es, was die Aufgabe der Exegeten so komplex, so notwendig und so faszinierend macht".⁴⁰

3.2 "Aus einem reichen Schatz Neues und Altes hervorholen" (Mt 13,52)

Dieses Jesuswort, das Matthäus am Ende einer Gleichnisrede berichtet, will die Kontinuität und die ewige Neuheit der biblischen Offenbarung unterstreichen. Die Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte ging Hand in Hand mit einem historischen Entfaltungsprozeß, wo das Neue das Alte erfüllt, ohne es aufzuheben, und die Tradition hinter sich läßt, ohne sich von ihr abzulösen. Die Bibel selbst stellt in der gegenseitigen Durchdringung und Ergänzung ihrer beiden Teile, AT und NT, ein herrliches Symbol dar, das Alt und Neu verbindet. Das Alte ist schwanger mit dem Neuen, und das Neue durchwoben vom Alten.

Das Symbol ist immer alt und immer neu, weil es allen Zeiten angehört und in sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen läßt, in einer Perspektive jenseits aller Zeit. Beim Lesen der Bibel bringt der Mensch seine eigene begrenzte Geschichte in den im Text verdichteten Fluß der Heilsgeschichte ein und entdeckt voller Staunen, daß zwischen dem "in jenen Tagen", dem "heute" und dem "es kommen Tage", zwischen dem Alpha und dem Omega, eine Kontinuität besteht, die auf einem einzigen großen Plan basiert.

So wird die Lektüre der Bibel eine symbolische Erfahrung der eschatologischen Spannung von "schon" und "noch nicht", der Har-

monie von dem in der Tradition begründeten Vorauswissen und der Entdeckung des Neuen, das schwer von Zukunft ist.

3.3 "Alles im Herzen bewahren und darüber nachdenken" (Lk 2,19,51)

Lukas beschreibt hier auf wundervolle Weise die Haltung Marias, während sie mit Jesus lebt, eine Maria also, die die Worte Gottes nicht in einem Buch festgeschrieben liest, sondern das Wort Gottes, das in ihrem eigenen Sohn Fleisch geworden ist. Lukas verwendet diesen Satz zweimal, und zweimal gebraucht er den Ausdruck *sybállousa*, zusammenfügen, einander gegenüberstellen.⁴¹ Maria ist ein leuchtendes Vorbild für die Kirche und jeden Christen, der die Bibel liest. Sie kann das Ganze im Teil erkennen, die Dinge in einen größeren Zusammenhang stellen, auf einer tieferen Ebene und mit einer dynamischen Methode. Ihr Herz ist der Ort, in dem das Heilsgeschehen - das in der Geschichte aufgesplittert erscheint - gleichsam als Einheit neu zusammengefügt wird. Maria selbst ist ein lebendes Symbol.

3.4 "Das Herz der Söhne ihren Vätern zuwenden" (Mal 3,24)

Die Stelle stammt aus dem Buch Maleachi; der Prophet spricht hier vom Wirken des neuen Elías. Wir können sie als weiteres Beispiel für die symbolische Erfahrung der Bibel werten.

Die Bibel lesen heißt den Vater anhören, der "seinen Kindern in Liebe entgegenkommt und mit ihnen das Gespräch aufnimmt".⁴² Diese Lesung verstärkt offensichtlich die kindliche Liebe zum Vater und führt zur Hinwendung zu Ihm

durch Vermittlung Jesu Christi. Daneben gibt es aber eine andere Dimension der Bekehrung zum Vater, nicht minder real: ich spreche von der Gemeinschaft mit den Glaubensvorfahren. Die Bibel stellt ihre Leser in die Reihe der Gläubigen, von Abraham bis zur Kirche unserer Tage, und schafft dabei ein geheimnisvolles, starkes Gefühl der Verbundenheit. Wer die Bibel liest, macht die Erfahrung daß er das Antlitz der eigenen Vorfahren schaut und sich "von einer (...) Wolke von Zeugen umgeben" sieht (*Hebr. 12,1*). Die Bibel fügt in einer einzigen Erlösungsgeschichte mehrere Geschichten des Glaubens zusammen. Sie ist ein Symbol der Verbundenheit und der menschlichen Gemeinschaft. In ihrer Lektüre erleben wir ein mystisches Einverständnis mit den Figuren aus diesen Büchern, mit den Generationen von Gläubigen, die sie schon gelesen, interpretiert und sich eingepägt, erlebt und überliefert haben, und mit den künftigen Generationen, die sie ebenfalls lesen und erleben werden. Die Bibel wird Heimat für die gesamte Menschheit und ihre Lesung eine symbolische Erfahrung der Heimkehr. Man könnte auf die Bibel einen Spruch des Psalmen dichters anwenden: "Der Herr schreibt, wenn er die Völker verzeichnet: Er ist dort geboren. Und sie werden beim Reigentanz singen: Alle meine Quellen entspringen in dir" (*Ps 87,7*).

3.5 "Auf dem Platz den Männern und Frauen vorlesen" (*Neh. 8,3*)

Ich zitiere diese Stelle bei Nehemia, wo der Wortgottesdienst in der nachexilischen Gemeinde beschrieben wird, aus einem ganz klaren Grund. Es soll die Dimension "Gemeinschaft" der Bibel lesung hervorgehoben werden. Die Bibel ist in der Gemeinschaft

des Volkes Gottes entstanden und wird in der Gemeinde auch am authentischsten verkündet, angehört und interpretiert. Die Bibel kann als ein Symbol der kirchlichen Gemeinschaft angesehen werden, einer Gemeinschaft, die im Hören des göttlichen Wortes und in der Feier des Erlösungsmysteriums lebt und sich entwickelt. In der Bibel findet die Gemeinde ihre Identität und in der Gemeinde findet die Bibel ihren Lebensraum.

Diese symbolische Beziehung erreicht ihren tiefsten Sinn, ihre endgültige Manifestation, ihre authentische Wahrheit in der liturgischen Verkündigung.

3.6 "Sie werden keine Lampe mehr brauchen" (*Offb 22,5*)

Das Symbol weist über sich hinaus. Es ist nicht absolut, seine Funktion ist an unser historisches, vergängliches Dasein gebunden. So auch die Bibel. Das Wort Gottes ist ewig und wird nie vergehen; die Bibel schon. Es wird ein Tag kommen, an dem wir uns, wie der Seher der Geheimen Offenbarung, umwenden können, "um zu sehen, wer zu uns sprach" (*vgl. Offb 1,12*); dann werden wir nicht mehr die Bibel lesen, sondern Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen. Die Mühe des Enträtseln von Symbolen ist dann vorbei. Die geschriebenen Wörter verschwinden und es bleibt das Ewige Wort, das Symbol verschwindet, weil wir dann nichts mehr brauchen, was "zusammenfügt"; denn es wird eine direkte und unmittelbare Einheit sein.

Bei Augustinus finden wir dazu eine sehr schöne Stelle; sie sei am Schluß meiner Überlegungen zitiert: «Wenn der Herr wiederkommt, wird es ein so heller Tag sein, daß wir keine Lampen mehr



brauchen werden. Der Prophet wird nicht mehr gelesen; das Buch des Apostels nicht mehr aufgeschlagen; wir suchen nicht mehr das Zeugnis des Johannes; ja nicht einmal das Evangelium werden wir benötigen. Daher werden alle Schriften ausgelöscht, die wie Lampen in der Dunkelheit dieser Welt entzündet wurden, damit wir nicht im Finstern bleiben ... Wenn wir alle diese Hilfsmittel abgetan

haben, was werden wir dann sehen? Wovon wird sich unser Geist nähren? Woran wird sich unser Leben ergötzen? Von wo wird diese Freude kommen, die kein Auge je gesehen, kein Ohr je vernommen hat, und die noch keines Menschen Herz kennt? Was werden wir sehen? ... Das Evangelium sagt es uns: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott". Du

wirst zur Quelle kommen, von der du einige Tautropfen empfangen hast; du wirst offen dieses Licht sehen, von dem nur ein kleiner Strahl auf Umwegen dein Herz erreichte, als es noch in Finsternis gefangen war und der Reinigung bedurfte. Endlich wirst du dieses Licht sehen und seinen Glanz ertragen können».⁴³

(Übers.: Mag. Xaver Remsing)

¹ CLEMENTE ALESSANDRINO, *Stromata* VI, 15,125 (GCS 15,494).

² LÉON-DUFOUR X., *Lecture de l'évangile selon Jean*, Paris, Ed. du Seuil 1987, 19.

³ Rat des Vereins der Professoren und Freunde der Liturgie (CONS. DELL'ASSOC. PROFESSORI E CULTORI DI LITURGIA (Hsg.), *Celebrare in Spirito e Verità. Sussidio teologico-pastorale per la formazione liturgica*, Rom, Edizioni liturgiche 1992, 33.

⁴ Vgl. z.B. ORIGENES, *Contra Celsum* IV, 15-16 (SC 136,217-221): "Er hat Nachsicht mit der Schwäche jener, die den strahlenden Glanz seiner Göttlichkeit nicht ertragen, und, gleichsam "Fleisch" werdend und sich im Körperlichen ausdrückend, erlaubt er denen, die ihn in dieser Gestalt aufnehmen, sich mit Hilfe des Wortes rasch in einen Zustand zu erheben, wo sie sozusagen seine Hauptgestalt betrachten können"; JOHANNES CHRYSOSTOMOS, *In Genesim homiliae* 17,1 (PG 53,134): In der Schrift zeigt sich die Herablassung der ewigen Weisheit, "damit wir die unsagbare Menschenfreundlichkeit Gottes kennenlernen und erfahren, wie er sich aus Sorge für unser Geschlecht in seinem Wort herabgelassen hat." Die-

se Stelle wird vom II. Vatikanum in *DV* 13 zitiert.

⁵ Vgl. die Ansprache Johannes Pauls II. vom 23.4.1993 bei der Audienz anlässlich der 50-Jahr-Feier der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* von Pius XII., in PÄPSTLICHE BIBELKOMMISSION, *Die Auslegung der Bibel in der Kirche*, Libreria Editrice Vaticana 1994,8.

⁶ Vgl. TERTULLIAN, *Adversus Praxean* 16,4 (CCL 2,1181).

⁷ CAILLOT J., *L'Évangile de la communication = Cogitatio Fidei* 152, Paris, Ed. du Cerf 1989, 274.

⁸ MARTINI - PACOMIO, *I Libri di Dio* 2.

⁹ *DV* 21.

¹⁰ ORIGENES, *In Exodum homiliae* 13-3 (SC 16,263).

¹¹ HIERONYMUS, *Commentarius in Ecclesiastem* 3,13 (CCL 72,278).

¹² *DV* 21.

¹³ *DV* 12.

¹⁴ ORIGENES, *Commentarius in Evangelium secundum Johannem* V, 5-6 (SC 120,380-384).

¹⁵ HIERONYMUS, *Commentarius in Isaiam Prophetam*, Prologus (PL 24,17-18).

¹⁶ *DV* 25.

¹⁷ AMBROSIUS, *Epistola* II, 4 (PL 16,918).

¹⁸ AMBROSIUS, *Enarratio in Psalmum* I, 33 (PL 14,983).

¹⁹ ORIGENES, *Commentarius in Evangelium secundum Johannem* XIII, 6,37 (SC 222,50)

²⁰ EPHREM DER SYRER, *Commentarius in Diatessaron* I, 18-19 (SC 121,52-53)

²¹ *DV* 21.

²² ORIGENES, *In Exodum homiliae* 7-8 (SC 16,82)

²³ GREGOR DER GROSSE, *Homiliae in Hiezechihelam* I,5,2 (CCL 142,57)

²⁴ Vgl. AMBROSIUS, *De Spiritu Sancto* III,112 (PL 16,837). In diesem Sinn sagt auch *DV*, daß "die Heiligen Schriften (...) von Gott eingegeben [passive Inspiration!] und ein für alle Male niedergeschrieben, das Wort Gottes selbst unwandelbar vermitteln und in den Worten der Propheten und der Apostel die Stimme des Heiligen Geistes vernehmen lassen [aktive Inspiration!]" (*DV* 21).

²⁵ ORIGENES, *In Exodum homiliae* 1,1 (SC 16,77)

²⁶ GREGOR DER GROSSE, *Moralia* 20,1 (CCL 143A,1003) sowie in mehreren seiner Homilien.

²⁷ GREGOR DER GROSSE, *Homiliae in Hiezechihalem* I,7,9; I,7,15-16 (CCL 142,87-88; 92-93).

²⁸ ID. *Homiliae in Hiezechihalem* II,2,1 (CCL 142,225).

²⁹ ORIGENES, *Commentarius in Evangelium secundum Johannem* V, 5-6 (SC 120,380-384).

³⁰ GREGOR DER GROSSE, *Homiliae in Hiezechihalem* I,9,30 (CCL 142,139).

³¹ AUGUSTINUS, *Confessionum* XII, 14,17 (PL 32,832)

³² Vgl. AMBROSIUS, *Enarratio in Psalmum XXXVIII*, 15 (PL 14,1096).

³³ AUGUSTINUS, *Confessionum* X, 6,8 (PL 32,782).

³⁴ GREGOR DER GROSSE, *Registrum Epistolarum* V,46 (CCL 140,340).

³⁵ *Syn-páthos*, gleich empfinden. "Sympathie ist ein Zustand, in der jemand für die Gegenwart eines anderen offen ist. Es ist eine Empfindung, die eine andere Empfindung wahrnimmt und wiederum darauf reagiert;

das Gegenteil der emotiven Einsamkeit. In der prophetischen Sympathie ist der Mensch offen für die Präsenz und die Emotion des transzendenten Subjekts. Sie trägt in sich das Bewußtsein dessen, was mit Gott geschieht." HESCHEL J.A., *Il messaggio dei profeti*. Rom, Borla 1981, 119.

³⁶ AUGUSTINUS, Sermon 51 [ed. P. Verbraken, RB 91 (1981) pp. 23-45

³⁷ ORIGENES, *In Exodum homiliae* 12,1 (SC 16,246)

³⁸ LEVINAS E., *L'aldilà del versetto*, Neapel, Guida Editori 1986,59.

³⁹ Vgl. BORI P.C., *L'interpretazione infinita. L'ermeneutica cristiana antica e le sue trasformazioni*, Bologna, Il Mulino 1987.

⁴⁰ JOHANNES PAUL II., Ansprache über die Auslegung der Bibel in der Kirche, 23.4.1993, Audienz anlässlich der 100-Jahr-Feier der Enzyklika *Providentissimus Deus* von Leo XIII. und der 50-Jahr-Feier der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* von Pius XII., in

PÄPSTLICHE BIBELKOMMISSION, *Die Auslegung der Bibel in der Kirche*, Libreria Editrice Vaticana 1993,10.

⁴¹ Dazu HANEL E.: «Der Ausdruck symbolousa, der nur bei Lukas vorkommt, bedeutet ein Rätsel lösen, scheinbar unvereinbare Gegensätze versöhnen, "symbolisieren" im ursprünglichen Sinn "zusammenfügen" ..., Würfel in der hohlen Hand schütteln. Maria schüttelt also in ihrem Herzen Worte und Geschehnisse und löst so ihren heilsamen Zusammenprall und ihre richtige Einordnung aus». *Discernement "in spiritu" dans l'Évangile de l'Enfance selon Saint Luc*, in *Cahiers Marials* 24 (1979) 184-185; vgl. auch SERRA A., *Sapienza e contemplazione di Maria secondo Luca 2, 19.51b*, Rom, Edizioni Marianum 1982.

⁴² DV 21.

⁴³ AUGUSTINUS, *In Johannis Evangelium tractatus* 35,9 (CCL 36,322-323).



Geistliche Schriftauslegung im frühen Christentum Von Paulus zu Origenes

MARK SHERIDAN, OSB

Für die Christen der ersten Jahrhunderte, die nicht mehr in der Naherwartung der Endzeit und der baldigen Wiederkunft Christi lebten, wurde eine Klärung der Rolle des Alten Testamentes zum drängenden Problem. Konnte die Heilige Schrift der Juden weiterhin Heilige Schrift der Jünger Jesu Christi sein? Wie sollte man mit Gesetzesvorschriften umgehen? Und wie mit Aussagen, die der christlichen Glaubensüberzeugung entgegenstanden?

Origenes, einer der herausragenden Exegeten dieser Zeit, führt seine eigenen Interpretationsbemühungen um das Alte Testament auf Paulus zurück. In dessen Umgang mit alttestamentlichen Texten sieht er eine exegetische Methode, die die eigentliche Bedeutung der Texte ans Licht bringt, ihren verborgenen Sinn enthüllt, Widersprüche zur christlichen Überzeugung aufklärt. Wer am Buchstaben klebt, hat keinen Zugang zur tiefen, zur 'christlichen' Dimension des Textes. Nur im Licht des Neuen Testamentes erhält das Alte seine Bedeutung und seinen Stellenwert für die Christen der frühen Kirche. Diese 'symbolische' Lektüre der Heiligen Schrift (im Wortsinn: Altes und Neues Testament werden 'zusammengeworfen', das eine im Licht des anderen gelesen) ist älteste christliche Praxis.

Der Autor, Mark Sheridan osb, ist Dekan der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Hochschule S. Anselmo in Rom und Professor für frühchristliche Literatur an den Päpstlichen Hochschulen S. Anselmo und Augustinianum in Rom.

Der einflußreichste und profilierteste aller patristischen Exegeten, Origenes von Alexandria, sah sein eigenes exegetisches Werk als eine Fortführung jener Interpretationsweise, die Paulus auf das Alte Testament anwandte. Origenes wollte genau jene exegetischen Prinzipien anwenden, die auch Paulus benutzte. Zu Beginn seiner fünften Homilie zum Buch Exodus bemerkt Origenes, daß Paulus "der Kirche, die er aus den Völkern versammelte, lehrte, wie sie die Bücher des mosaischen Gesetzes interpretieren müsse." ¹ Laut Origenes war sich Paulus der Gefahr bewußt, daß die Bücher des Gesetzes durch die Heidenchristen nicht richtig interpretiert würden, da sie mit dieser Literatur nicht vertraut waren. Die Gefahr bestand aus der Perspektive des

Paulus (und des Origenes) darin, daß die Heidenchristen die Gesetzesbücher buchstabengetreu interpretieren würden, so wie die Juden es taten. "Deshalb hinterläßt uns Paulus", so schreibt Origenes,

einige *Interpretationsbeispiele*, damit wir auf ähnliche Sachverhalte auch in anderen Textzusammenhängen aufmerksam werden und nicht glauben, daß wir durch die Befolgung der Texte und Dokumente der Juden zu Jüngern werden. Er möchte also zwischen Jüngern Christi und Jüngern der Synagoge unterscheiden nach der Art, wie sie jeweils das Gesetz verstehen. Die Juden weisen Chri-

stus zurück, indem sie das Gesetz mißverstehen. Wir zeigen durch unsere *geistliche Auslegung des Gesetzes*, daß es zurecht zur Unterweisung der Kirche gegeben wurde.

In diesem Zitat sind zwei Ausdrücke besonders hervorzuheben: "Interpretationsbeispiele" und "geistliche Auslegung des Gesetzes". Aus Origenes' Sicht hat Paulus Beispiele gegeben, wie die Heilige Schrift zu interpretieren sei. Es liegt an uns, diese Interpretationsbeispiele zu analysieren und die Prinzipien und Vorgehensweisen nachzuahmen, die Paulus in seiner Schriftauslegung anwandte. Dieses exegetische Programm kann als "geistliche Auslegung der Schrift" umschrieben werden. Diese beiden Ideen treten in einem

späteren Satz derselben Homilie nochmals zusammen auf; dort spricht Origenes von den "Samen der geistlichen Interpretation, die wir vom seligen Apostel Paulus empfangen haben." Wenn man diese Interpretationsweise beachtet, dann erscheint die Heilige Schrift in ihrem wahren Licht zur "Unterweisung der Kirche". Sie ist dann kein jüdisches Buch mehr, sondern ein christliches, da sie "für uns gegeben" wurde. Dieser Gedanke ist von großer Bedeutung für den gesamten Prozeß geistlicher Schriftauslegung.

Obwohl Origenes einerseits ausdrückliche exegetische Prinzipien bei Paulus zu entdecken glaubt, weist er darauf hin, daß Paulus vor allem Beispiele geistlicher Auslegung hinterlassen hat, die wir nachahmen sollen. Einige der Beispiele, die Origenes am häufigsten zitiert, sind: 1 Kor 10:1-11; 2 Kor 3:6-18; Gal 4:21-24; Heb 8:5 und Heb 10:1. Dies alles sind Texte, die eine geistliche oder allegorische Auslegung der Heiligen Schrift beinhalten.

Einer der am häufigsten von Origenes zitierten paulinischen Texte ist nicht nur ein hervorragendes Beispiel paulinischer Exegese, sondern geradezu ein Programm geistlicher Auslegung: 2 Kor 3:7-18. Origenes bezeichnet die paulinische Interpretation der Textstelle Ex 34:33-34, die vom Schleier über dem verklärten Antlitz des Moses spricht, als "hervorragend".² Er widmet sich dann vor allem der Bedeutung des Schleiers und der Frage, wie dieser gelüftet werden könne. Nur wer in seinem Leben nach Höherem strebt, der kann das verherrlichte Antlitz des Moses schauen. Obwohl Moses mit verklärtem Antlitz zu uns spricht, können wir es nicht erkennen, da es uns an Eifer fehlt. Der Schleier bedeckt den Buchsta-

ben des Alten Testamentes (2 Kor 3:14). Nur für den, der zum Herrn bekehrt ist, wird sich dieser Schleier lüften (2 Kor 3:16). Origenes fährt fort und erklärt, daß dieser Schleier für das Verhaftetsein in weltlichen Angelegenheiten stehen kann, für die Sorge um Geld und Reichtum. Sich zum Herrn bekehren bedeutet, all diesen Dingen den Rücken zu kehren und uns dem Wort Gottes zu widmen und über sein Gebot nachzusinnen bei Tag und bei Nacht (Ps.1). Eltern, die ihren Kindern eine gute Erziehung zukommen lassen wollen, so schreibt Origenes, tun alles, um gute Lehrer, Bücher usw. zu finden und scheuen keine Ausgaben, um dieses Ziel zu erreichen. In gleicher Weise muß man sich um ein Verständnis der Heiligen Schrift bemühen. Denn jene, die nicht einmal der Verkündigung der Heiligen Schrift lauschen, sondern sich in den Ecken der Kirche über nutzlose Dinge unterhalten, während das Wort Gottes verkündet wird, haben nicht nur einen Schleier, sondern eine ganze Mauer um ihr Herz.³

Wird der Schleier jedoch gelüftet, offenbart sich Christus bereits im Alten Testament. In seinem Kommentar zum Hohenlied wendet Origenes das Bild des Bräutigams, über den gesagt wird "er springt über die Berge, hüpf über die Hügel" (Hld 2:8) auf die Interpretation der Heiligen Schrift an:

Diese Weissagung, die wir im Alten Testament lesen, ist jedoch von einem Schleier bedeckt; doch wenn der Schleier der Braut gelüftet wird, d.h. der Schleier der Kirche, die sich zu Gott bekehrt hat, dann sieht sie auf einmal Ihn auf diesen Bergen springen - d.h. auf dem Buch des Gesetzes - und auf den Hügeln

der prophetischen Schriften. Er zeigt sich hier in einer solchen Fülle und Klarheit, daß er geradezu daraus hervorspringt und nicht nur erscheint. Wenn die Kirche beispielsweise die Propheten Seite für Seite liest, dann springt ihr Christus aus ihnen entgegen; nun, da der Schleier, der die Kirche früher bedeckte, gelüftet ist, tritt er ihr aus verschiedenen Textpassagen entgegen, bricht geradezu aus ihnen hervor und zeigt sich ihr in einer kaum zu überbietenden Deutlichkeit.⁴

Der "Schleier" steht in Origenes' Interpretation zumeist für den historischen Sinn, für den "Buchstaben".⁵ Um diesen Schleier zu lüften, war die Ankunft Christi unverzichtbar. Origenes geht gar so weit, zu behaupten, daß der "göttliche Charakter" der prophetischen Schriften und der geistliche Sinn des mosaischen Gesetzes erst durch die Ankunft Christi offenbart wurden. Davor gab es keine überzeugenden Argumente für die Inspiration des Alten Testamentes. Das Licht, das dem mosaischen Gesetz innewohnte, war von einem Schleier verdeckt und kam erst mit dem Kommen Christi, der den Schleier lüftete, zum Vorschein; erst jetzt wurde es möglich, "Wissen über jene Güter" zu erlangen, "die in buchstabengetreuer Interpretation nur ein Schatten ihrer selbst waren."⁶

Origenes sah sein eigenes exegetisches Schaffen als Fortführung dessen, was Paulus begonnen hatte, jedoch nicht zuende führen konnte. Doch obwohl nur gut einhalb Jahrhunderte zwischen ihrem Schaffen liegen, bestehen bedeutende Unterschiede und zugleich wichtige Ähnlichkeiten zwischen beiden. Nur einige wenige



können hier herausgegriffen werden.

Sowohl für Paulus als auch für Origenes ist Christus zweifelsohne der hermeneutische Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift. Für Paulus war die Tatsache, daß Jesus ihm als der Auferstandene geoffenbart wurde, Zeichen dafür, daß das Ende der Zeit angebrochen war. Er suchte in der Heiligen Schrift nach einer Bestätigung und Erklärung seiner Erfahrung des auferstandenen Herrn. Für ihn gibt die Heilige Schrift Zeugnis vom Ende der Zeit, dem "Jetzt", in dem er und die anderen Jünger Jesu sich befanden. Paulus hatte das Gesetz des Moses und die Propheten bereits vor seiner Bekehrung als "Heilige Schrift"

akzeptiert. Für Origenes hingegen liegen sie in weiterer Ferne. Für ihn können diese Schriften nur deshalb "Heilige Schriften" sein, weil sie auf Christus hin interpretiert werden können. Während Paulus vermutlich davon überzeugt war, die wesentliche Auslegung der Heiligen Schrift vorgelegt zu haben und die baldige Wiederkunft Christi in der Endzeit erwartete, die bereits begonnen hatte, gehört Origenes zu einer Kirche, die sich auf ein langes Warten eingerichtet hat. Für diese Kirche spielen die Schriften des Alten Testaments eine wichtige Rolle und eine ausführliche Exegese ist nötig, damit sie als Vehikel für die Lehren des Meisters dienen, dessen Wiederkunft auf sich warten läßt. Die "Schriften" des Paulus

sind nun das Alte Testament der Kirche, das durch ein Neues Testament ergänzt wird, dem die Kirche größere Bedeutung zumißt und das sie als Erfüllung oder Vollendung des Alten Testaments versteht. Ein Großteil der Interpretation des Origenes' widmet sich tatsächlich dem Anliegen, die Lehren des Neuen Testaments unter dem Schleier des Alten Testaments wiederzufinden.

¹ Hom. in Ex. 5,1

² Hom. In Ex. 12,1

³ Ebd.

⁴ Comm. in Cant. 3 (2:8)

⁵ Für weitere Beispiele des Umgangs mit diesem Text siehe Hom. in Gen. 2,3;7,1;12,1; Hom. in Lev. 1,1; Hom. in Num. 26,3.

⁶ P. Arch. 4,1,6.

Bibelauslegung und interreligiöser Dialog

JOSEPH PATHRAPANKAL

Daß Bibelzitate zu allen möglichen Zwecken dienen müssen, ist nicht neu. Daß im Namen der Bibel Menschen anderer religiöser Überzeugung unterdrückt, gequält, getötet wurden, gehört zur Tragik der Geschichte des Christentums. Hier wird in erschreckender Weise deutlich, wohin ein oberflächlicher, an bestimmten Zwecken orientierter Umgang mit der Bibel - wie mit jedem 'Heiligen Text' - führen kann. Wieder geht es um die Frage einer verantworteten Interpretation, die nicht an der Oberfläche des Buchstabens verharrt.

Pathrapankal spricht in seinem Beitrag jedoch nicht nur die tragischen Folgen eines solchen Umgangs mit der Bibel an; er zeigt vielmehr, daß die Bibel selbst zu Toleranz, Offenheit und Dialog mit anderen Religionen, mit allen Menschen, gleich welcher Überzeugung, anregt. Ein genauerer Blick in die biblischen Texte zeigt die Offenheit gegenüber anderen Religionen: die Offenheit des Volkes Israel, die Offenheit des Jesus von Nazareth und die Dialogbereitschaft des Paulus. In den Herausforderungen des interreligiösen Dialogs, mit denen wir uns oft konfrontiert sehen, kann die Bibel als Bezugspunkt wertvolle Hilfe leisten.

Der Autor, Joseph Pathrapankal, war von 1984 bis 1989 Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission. Er war Dekan der Theologischen Fakultät von Dharmaram Vidya Kshetram, Indien, Vizepräsident der Konferenz der Katholischen Theologischen Institutionen (COCTI) und unterrichtete biblische Theologie und Exegese an indischen Fakultäten.

Für die heutige Bibelauslegung scheint eine der größten Herausforderungen darin zu liegen, daß die Kirchen einen neuen Zugang zur Welt der religiösen Bekenntnisse und der Weltreligionen gewinnen müssen. Seit der Zeit Konstantins war das Christentum zu einer Religion der Vorherrschaft und häufig der Intoleranz gegenüber anderen Religionen geworden. Ein Ergebnis dieses Herrschergeistes war die missionarische Praxis der Kirche während der letzten Jahrhunderte, die sich eng mit dem Kolonialismus verband.

Unter heutigen Christen ist ein beträchtlicher Wandel dieser Haltung zu beobachten. Der Weltkirchenrat und die Römisch-Katholische Kirche haben jeweils unterschiedene Schritte unternommen, um ihr Verständnis und die Wert-

schätzung gegenüber anderen Religionen zu verbessern. Im Weltkirchenrat fand das erste interreligiöse Treffen in Ajaltoun, Libanon, statt, und später, 1971, wurde eine eigene Abteilung für den "Dialog mit Menschen lebendiger Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen" eingerichtet. Im römisch-katholischen Bereich kam ein größerer Durchbruch mit der Erklärung des 2. Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu nichtchristlichen Religionen aus dem Jahr 1965, die unter dem Titel *Nostra Aetate* bekannt wurde. Papst Johannes Paul II. veranlaßte 1986 in Assisi einen Weltgebetstag für den Frieden, zu dem er 50 Vertreter des Christentums und 50 Vertreter anderer Religionen einlud, was als "eine höchste Form des Dialogs" gelten kann. Die daraus ableitbaren Folgerungen gehen weit über das konkrete

Ereignis hinaus: Es beinhaltet eine theologische Legitimierung, die Notwendigkeit und die Einforderung des interreligiösen Dialogs, nicht nur im Sinne eines Gesprächsforums, innerhalb dessen sich die verschiedenen Religionen treffen und austauschen können, sondern auch dahingehend, daß die Religionen sich ihrer Verantwortung für den Frieden auf allen gesellschaftlichen Ebenen bewußt werden. Am 5. Februar 1986 veranlaßte Papst Johannes Paul II. ein Treffen von 300 Vertretern der größten Religionen, wie Hinduismus, Christentum, Islam, Sikhismus, Buddhismus, Dschinismus, Zoroastrismus und Judentum, in Madras und hielt eine Ansprache über die Bedeutung des interreligiösen Dialogs für die Wohlfahrt und den Fortschritt der Menschheit. Dabei bezeichnete er Indien als "Wiege religiöser



Traditionen" und zollte dem Geist der Toleranz und der Zusammenarbeit zwischen den Religionen, die immer Teil des indischen Erbes gewesen sind, Respekt.

Dennoch enthalten Sprache und Tonfall mancher dieser kirchlichen Dokumente Anzeichen von Überheblichkeit. Es herrscht darin bisweilen ein Geist des gnädigen Zugestehens gegenüber anderen Religionen. So finden wir in den Dokumenten des 2. Vatikanischen Konzils Ausdrücke wie: "Spuren des Guten und Wahren" (OT 16), "wertvolle Elemente der Religion und der Humanität" (GS 92), "Ansätze des beschaulichen Lebens" (AG 18), "Spuren der Wahrheit und der Gnade" (AG 9), "Spuren des Logos" (AG 11, 15) und "Strahlen der Wahrheit, die die ganze Menschheit erleuchten" (NA 2). Maßt sich hier nicht die Kirche ein Richteramt an über Wahrheit und Lüge, Richtiges und Falsches in anderen Religionen?

Versuchen wir die Gründe dieser oftmals negativen Haltung von Christen gegenüber anderen Religionen in einem größeren Zusammenhang zu verstehen, so sehen wir, daß vor allem eine zu buchstäbliche, unkritische und unwissenschaftliche Lektüre und Auffassung der Bibel zu einer intoleranten Haltung anderen Religionen gegenüber beigetragen hat. Die Mahnsprüche gegen andere Völker in den prophetischen Schriften, die heiligen Kriege, die Israel gegen andere Völker und deren Götter führte, die starke Kritik an Götzendienst und Polytheismus, die sich in einigen Büchern des Alten Testaments findet, der Haß und die Feindschaft des Judentums gegenüber den Heiden trugen dazu bei, daß die frühe Kirche eine ähnliche Haltung gegenüber anderen Religionen, das Judentum eingeschlossen,

einnahm. In Mt 10,5 wurde Jesus als jemand hingestellt, der seiner Schülern den Kontakt mit Samaritanern und Heiden verbietet. In Mt 15,26 wurde zitiert, wie Jesus sich mit dem Ausdruck "Hunde" auf die Heiden bezieht. Auch einige Ausschnitte aus den Paulusbriefen, die später noch ausführlicher dargestellt werden sollen, wurden herangezogen, um diese negative Einstellung zu begründen. Bei dieser Form der Bibelauslegung wurde freilich ein grundlegendes Prinzip der biblischen Hermeneutik übersehen: Das Streben nach einem gesunden Gleichgewicht zwischen diachronem und synchronem Textverständnis. Die Bibel stellt das Wort Gottes in menschlicher Sprache dar, das der Kirche und ihren Theologen anvertraut ist. Diese haben die beiden genannten Dimensionen zu berücksichtigen ebenso wie ihren persönlichen historischen, sozialen, religiösen und kulturellen Hintergrund.

Israel und seine Offenheit gegenüber anderen Religionen

Unter den Religionen des Nahen Ostens kam Israel eine besondere Rolle zu. Gegenüber dem verzerrten Bild von Gott und dem Menschen, das unter den benachbarten Religionen vorherrschte, versuchten die Autoren des Alten Testaments, ein gesundes und authentisches Gottesbild zu entwickeln, das diesen als den Nahen und gleichzeitig Transzendenten zeigte, sowie eine Auffassung vom Menschen darzulegen, nach welcher dieser nach Gottes Ebenbild geschaffen ist (Gen 1,26-27) und durch den Atem Gottes ins Leben und zum Tätigwerden gerufen wurde (Gen 2,7). Nachdem dieser grundlegende Ansatz sich verfestigt hatte, waren die alttestamentlichen Autoren durchaus sehr offen und interessiert am religiö-

sen und kulturellen Leben der benachbarten Völker. So ist es auffällig, daß selbst das Israel eigene Gottesverständnis mittels mythologischer Vorstellungen und literarischer Formen dargestellt wird, die den angrenzenden Religionen entnommen waren. Es ging nicht um eine vollständige Ablehnung derjenigen literarischen Formen, die anderen Religionen zu eigen waren, als vielmehr um eine Neuschöpfung und Neuformulierung.

Von der Aufgeschlossenheit zur Abgrenzung und deren Herausforderung

Während und nach der babylonischen Gefangenschaft zeigten sich in gewissen jüdischen Kreisen unter Leitung von Priestern Anzeichen von Intoleranz und Abgrenzung gegenüber anderen Religionen. In der Exilszeit hatte sich das religiöse Interesse in besonderem Maße auf die Beobachtung der mit dem Namen Moses verbundenen Gesetze verlagert und dabei eine Art von Ausschließung hervorgebracht. Die Idee einer Erwählung, die Befreiung aus Ägypten, der Bundesschluß und die Landnahme wurden zu Themen, die für die Überlegenheit Israels über die anderen Nationen standen. Die Heiden wurden aufgrund ihres Polytheismus und des Götzendienstes kritisiert. Als die Israeliten aus dem Exil zurückkehrten, befaßten sie sich nicht nur mit dem Wiederaufbau des Tempels und der Stadt, sondern auch mit sozialen und religiösen Fragen, z.B. die Entfernung aller nichtjüdischen Elemente aus der Gemeinschaft und die Einführung von religiösen Praktiken, die in unbedingtem Einklang mit ihrer eigenen Vorstellung des mosaischen Gesetzes standen. Das klarste Beispiel dieser neuen Haltung ist Esra. Eines seiner Hauptanliegen war eine großangelegte Reinigung des Judentums

von jeder Art des religiösen Synkretismus, was sich besonders in seiner Ausweisung aller nicht-jüdischen Frauen zeigte (Esra 9,1-10,44). Wir müssen freilich auch sehen, daß diese Neigung zur Abgrenzung von dem Verfasser der Lehrerzählung im Buch Ruth angegriffen wurde, wo er eine Moabiterin derart als ideale Ehefrau schildert, daß sie sogar zur Urgroßmutter Davids erhoben wird. Darin muß eine subtile Form von Gegenpropaganda zur Vorstellung gesehen werden, welche die persönliche Stellung innerhalb Israels von rassischer Reinheit und einem unangreifbaren Stammbaum abhängig machte. Kraftvoll und kritisch wird gezeigt, wie eine heidnische Frau zum Segen für die jüdische Gemeinde werden kann.

Auch in den folgenden Jahrhunderten lassen sich die geschilderten Spannungen, die auf eine gegensätzliche Auffassung bezüglich des interreligiösen Dialogs zurückgehen, beobachten. In einer Zeit, in welcher das exklusive Denken im jüdischen Raum wuchs, reflektierten die Weisheitslehrer über die Bedeutung von Religion innerhalb einer geistigen Atmosphäre, die Offenheit und Universalität zuließ. Ein solcher prophetisch-weisheitlicher Universalismus und ein derartiges komplementäres Denken finden einen nüchternen Ausdruck im Buch Ijob. Der Autor vermittelt seine Botschaft, die Offenheit und Aufnahmebereitschaft ausdrückt, in der Einkleidung einer Geschichte, die das Schicksal eines Propheten zu einer Zeit schildert, als die Propheten noch sehr aktiv die Geschichte Israels bestimmten. Vermittels dieser didaktischen Erzählung versucht der Autor dem Leser eine prophetische Botschaft nahezubringen, der zufolge die Hoheit Jahwes nicht durch die Grenzen des auserwählten Volkes beschränkt wird. Vielmehr schenkt

er seine Gnade und Liebe, wem er will, und offenbart sein Heil an unerwarteter Stelle. Der Autor wirft den Juden auch vor, daß sie Jahwes Heilsplan auf die jüdische Gemeinschaft auf Kosten ihrer Feinde beschränken wollen, und erinnert sie daran, daß andere, vermeintlich von Gott verstoßene Völker auch von Gottes Liebe umfassen werden.

Die Offenheit des Jesus von Nazareth gegenüber anderen Religionen

Auf dem Hintergrund der geschilderten pluralistischen und grundsätzlich aufnahmebereiten Haltung des Alten Testaments gegenüber anderen Religionen müssen wir die Aufgabe und die Botschaft des Jesus von Nazareth verstehen, der gleichfalls als kritischer Prophet gegenüber dem zeitgenössischen Judentum tätig war, um so in Wort und Tat seinen göttlichen Auftrag, eine neue religiöse Bewegung einzuleiten, zu verwirklichen, welche in keinerlei Weise durch die engen rassistischen und nationalistischen Vorstellungen des Judentums eingegrenzt sein sollte. Sein Eintritt in die Geschichte ist charakterisiert durch eine Vorstellung vom Gottesreich, das auf der allgemeinen Vaterschaft Gottes beruht. Er suchte Kontakt zu allen, Juden und Heiden, Reichen und Armen, Heiligen und Sündern. Er betonte die Notwendigkeit einer nicht lokal gebundenen Religion und Gottesverehrung, da Gott Geist ist, und seine Anhänger ihn im Geist und in der Wahrheit verehren müssen (Joh. 4,23). Es ist bemerkenswert, daß die gesamte Auseinandersetzung um das Wesen von Religion und der Form der Gottesverehrung gerade in Samaria stattfand, das weit weg vom offiziellen jüdischen Kultort Jerusalem gelegen war, wo

man ein umfassendes Recht der Religionsauslegung für sich und andere in Anspruch nahm.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen müssen wir uns mit dem Gehalt einiger Erzählungen der Evangelien auseinandersetzen, in denen Jesus die Grenzen seiner eigenen Religion verläßt und die Heiden und Samariter aufgrund ihrer tiefen Religiosität preist. Hierin kann ein typisches Beispiel von Offenheit gegenüber anderen Religionen und von religiöser Aufnahmebereitschaft gesehen werden. Angesichts des tiefen Glaubens eines römischen Offiziers, der Jesus in Kafarnaum um Heilung seines kranken Dieners bat, sagte Jesus seinen Jüngern: "Amen, das sage ich euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden. Ich sage euch: Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; die aber, für die das Reich bestimmt war, werden hinausgeworfen in die äußerste Finsternis" (Mt 8,10-12). Zur kanaanitischen Frau, die einen unbedingten Glauben zeigte und fest auf seine heilende Kraft vertraute, meinte er: "Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen" (Mt 15,28). Die Haltung von Jesus gegenüber den Samaritern ist ein weiteres klares Beispiel für sein Verlangen, zerstrittene religiöse Gruppierungen vermittels seiner mutigen Reisen durch samaritisches Gebiet zusammenzubringen, was ja sehr gegen die Tradition seiner angestammten Religion verstieß (Joh. 4,4-52). Im Gleichnis vom jeweiligen Nächsten ist es ausgerechnet ein Samariter, den Jesus als vorbildlichen Nächsten darstellt (Lk 10,25-37). Als Jude hätte es für Jesus sehr schwierig sein müssen, in dieser Weise zu sprechen. Doch als jemand, der Äußerliches,



menschliche Rücksichten und Gewohnheiten überstieg, konnte er den Samariter für seine Bereitschaft, Nächstenliebe zu üben, preisen und ihn als Vorbild darstellen: "Geh und handle genauso" (Lk 10,37). Dieselbe Wahrheit wird in der Geschichte von den zehn Leprakranken bestätigt. Derjenige, der zu Jesus zurückkam, um ihm für die Heilung zu danken, war ein Samariter. Die Reaktion von Jesus auf dieses ungewöhnliche Geschehen hin ist bemerkenswert: "Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?" (Lk 17,17-18). Diese Geschichten und Gleichnisse machen klar, daß für Jesus Religion und Glaube nicht auf die Juden beschränkt war, sondern eine religiöse Dimension existiert, aus der heraus wir auf die anderen zugehen und sie um ihrer Gutheit willen schätzen müssen.

Die Geschichte von den Griechen, die zur Verehrung nach Jerusalem kamen und dabei auch Jesus treffen wollten, ist so, wie es im letzten Kapitel des johanneischen Abschnitts über die Wundertaten Jesu geschildert wird, eine der provozierendsten Erzählungen der Evangelien, die deutlich zeigt, wie Jesus seine eigene religiöse Identität und seine Beziehung zu Angehörigen anderer Religionen verstand (Joh. 12,20-26). Diese Geschichte gibt uns einen tiefen Einblick in die Notwendigkeit von Offenheit und gegenseitiger Achtung, die für die Anhänger aller Religionen kennzeichnend sein sollten. Mit ihrer Aussage möchte sie aufzeigen, wie Jesus auf die Vorstellung von religiöser Identität reagierte, die für die Juden im allgemeinen und für die beiden Jünger Philipp und Andreas im besonderen charakteristisch war. Letztere beide dachten wohl, daß Jesus

sicher persönliche Vorbehalte gegen ein Treffen und Gespräch mit diesen Griechen hätte allein aus dem Grund heraus, weil er Jude war. Jesu Reaktion auf diese verfehlte Auffassung seiner Jünger beruht auf der Vorstellung von Verherrlichung, der er entgegensah, nämlich dem Geschehnis von Passion und Tod, bei dem er aufhören würde, Jude zu sein, und über alle Rücksichten von Glaubenstradition und Kastendenken erhoben würde (Joh. 12,32). Wenn Christen Anhänger anderer Religionen als minderwertig ihnen gegenüber diskriminieren, so ist das niemals auf ihre Liebe zu Christus zurückzuführen, sondern allein auf ihre persönliche Selbstsucht und Borniertheit. Denn der Jesus der Evangelien ist bei weitem von dem verschieden, den viele seiner übereifrigen Nachfolger verkünden.

Die Haltung des Paulus gegenüber anderen Religionen

Es trifft sicher zu, daß in manchen Paulusbriefen abwertende Äußerungen über die Anhänger anderer Religionen enthalten sind. So schreibt er im Römerbrief von den Heiden, daß sie "die Wahrheit (über Gott) unterdrückt" (Röm 1,18) hätten und stellt sie daher als dem Götzendienst und der Unzucht Verfallene dar (Röm 1,19-32). Hierbei spricht er freilich von der Sündhaftigkeit des ganzen Menschengeschlechts, wobei die Sündhaftigkeit der Heiden in Röm 1,18-32 und die der Juden in Röm 2,1-3,8 erläutert wird. Ebenso schreibt Paulus in 1 Kor 10,20-21 über das heidnische Opfer in sehr negativer Weise: "Was man dort opfert, opfert man nicht Gott, sondern den Dämonen. Ich will jedoch nicht, daß ihr euch mit Dämonen einlaßt. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht Gä-

ste sein am Tisch des Herrn und am Tisch der Dämonen". Tatsächlich hat dieser Abschnitt in der Vergangenheit viele Missionare dazu bewegt, andere Religionen als Teufelswerk anzusehen. In der korinthischen Kirche mußte sich Paulus mit verschiedenen Problemen auseinandersetzen, insbesondere der Spaltungen zwischen den Christen, Libertinismus, Promiskuität und Prostitution. Die Korinther hatten auch die Angewohnheit, an den Opferfeiern und geselligen Zusammenkünften ihrer heidnischen Verwandten und Freunde weiterhin teilzunehmen. Paulus wurde dazu um Rat gebeten (1 Kor 8,1). Vor seinem persönlichen jüdischen Hintergrund und aufgrund des Umstandes, daß es sich um eine noch junge Religion handelte, die sich inmitten der heidnischen Umwelt des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ihre eigene Identität noch erkämpfen mußte, hatte Paulus besonders vorsichtig bei seinen Anweisungen an die korinthische Kirche hinsichtlich der interreligiösen Beziehungen zu sein. Eben an dieser Stelle müssen die Grundsätze von Diachronie und Synchronie angewandt werden. Reißt man diese paulinischen Passagen aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang heraus, um damit eine zeitlose Haltung der Kirche zu begründen, so entspricht das nicht dem Anliegen des Paulus. Vielmehr wollte er in einer konkreten pastoralen Situation der korinthischen Kirche eine Handreichung geben. Und auch wenn Paulus der Teilnahme an heidnischen Religionsfeiern negativ gegenüberstand, war er sehr aufgeschlossen für eine Teilnahme der Christen an sonstigen Zusammenkünften von Heiden, bei denen Christen keinerlei Gewissenskonflikte befürchten mußten (1 Kor 10,25-32). Paulus führte somit diese konkrete Kirche als Theologe und als Hirte.

Eine kühne Darstellung von Aufnahmebereitschaft und Offenheit in religiöser Hinsicht findet sich im Hebräerbrief, wo der Verfasser seinen Lesern Jesus Christus als unbedingtes Vorbild nahebringt, indem er zeigt, wie dieser als priesterlicher Vermittler in ihrem Kampf um eine christliche Existenz wirkte. Da sie bereit waren, ihren neuen christlichen Glauben zugunsten ihrer früheren Religion und deren Praktiken aufzugeben, stellt ihnen der Verfasser die Bedeutung ihrer christlichen Berufung dar, die ihr Zentrum in der Person Christi findet als dem vollendeten und unüberbietbaren Priester. Dabei erläutert er das Priestertum Christi mit dem Vorbild des jebusitischen Priesters Melchisedek (Gen 14,17-24). Er hatte hierbei keinerlei Schwierigkeit, dieses Beispiel für seine Theologie vom Priestertum Christi einer anderen Religion zu entnehmen, da für ihn lediglich wichtig war, inwieweit dieser Priester das Ideal eines guten Vermittlers zwischen Gott und den Menschen verwirklichte. Ein solches Beispiel konnte er jedoch nicht im Alten Bund mit seinen Veräußerlichungserscheinungen finden, sondern allein im Priestertum des Melchisedek (Hebr. 7,1-28).

Interreligiöses Denken und eine neue theologische Schwierigkeit

Als das 2. Vatikanische Konzil seine Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vor beinahe 32 Jahren veröffentlichte, befürchteten einige Bischöfe und Theologen, daß die Kirche sich einem religiösen Indifferentismus angenähert habe. Doch versicherte der spätere Kardinal Augustin Bea als Hauptverantwortlicher des Dokumentes: "Die Erklärung über die nichtchristlichen Religionen ist in der Tat ein wichtiger und vielversprechender

Beginn, freilich auch nicht viel mehr als der Beginn eines langen und anspruchsvollen Weges mit dem hohen Ziel einer Menschheit, deren Mitglieder sich wahrhaft als Söhne (und Töchter) des einen Vaters im Himmel fühlen und aus dieser Überzeugung heraus handeln." Eben diese Aufgabe haben Theologen als Teil ihres Einsatzes für die Kirche und für die gesamte Menschheit aufzugreifen. Auch wenn das genannte Dokument von seiner Entstehung her sich zunächst auf das problematische Verhältnis der Kirche zum Judentum bezog mit der damit verbundenen traurigen Geschichte des Antisemitismus, kann es in seiner gegenwärtigen Form auf alle Weltreligionen angewandt werden, und es gibt besonderen Anlaß zur Zufriedenheit, daß gerade die ältesten indischen Religionen, Hinduismus und Buddhismus, als erste erwähnt werden: "Die (katholische) Kirche verwirft nichts von dem, was sich an Wahrem und Heiligem in diesen Religionen findet" (NA 2).

Versuchen wir, diesen komplementären Zugang zum interreligiösen Dialog in systematischer Weise zu reflektieren, so stoßen wir schnell auf eine sehr schwierige Konstellation. Man könnte es einen theologischen Zielkonflikt zwischen der Treue nennen, die wir unserer traditionellen theologischen Ausdrucksweise schulden, und der Offenheit, die wir im interreligiösen Dialog entwickeln wollen. Nachdem die Kirche den Fremden, die sie so lange nicht aufnehmen wollte, die Türen teilweise geöffnet hat, scheint sie nun zu zögern und unsicher zu sein, ob sie diese tatsächlich in das Haus Gottes einlassen soll. Dieses theologisch motivierte Zögern scheint einen Gegensatz darzustellen zur geistlichen Gastfreundschaft, die das Herz der Kirche erfüllt. Deutlich wird die Spannung

in den Bereichen von Christologie, Ekklesiologie und Missionswissenschaft. Die sich hier ergebenden Beunruhigungen und Befürchtungen werden in verschiedener Weise von den Theologen und dem Lehramt der Kirche in Worte gefaßt, zumindest in der römisch-katholischen Kirche. Vorhanden ist dieses Problem nur in der Kirche und keiner anderen Religion, weil letztere niemals eine Form der Allgemeingültigkeit beansprucht haben, wie es die vergangenen Jahrhunderte im Christentum üblich war. Die Frage nach der Einzigartigkeit und Allgemeingültigkeit des Christusereignisses ist natürlich auch ein zentrales und sensibles Thema der christlichen Theologie. Von theologischer Seite wurden drei verschiedene Denkmuster in diesem Bereich entwickelt, die unter den Begriffen Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus bekannt sind. Während der Exklusivismus, der mittlerweile praktisch von allen Theologen aufgegeben wurde, allein den direkt an Christus Glaubenden eine Heilsmöglichkeit zuspricht, geht der Inklusivismus davon aus, daß auch nicht an Christus Glaubende gerettet werden können und auch werden, dies freilich nur durch Christus selbst, auch wenn sie das gar nicht wissen. Diese Position wird vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog in seiner Erklärung "Dialog und Verkündigung" vertreten, auf die wir schon eingegangen sind. Doch sind viele Theologen mit einer derartigen Haltung nicht recht glücklich, da sie letztlich nur ein Zugehörigkeitsverhältnis der Christen an andere Religionsanhänger darstellt. Damit ist jedoch der Heilswert der anderen Religionen nicht ausreichend berücksichtigt. S. J. Samartha in seiner Schrift "Der eine Christ - die vielen Religionen" untersucht die verschiedenen Aspekte dieser Frage. Wenn wir nicht zugestehen,



daß auch andere Religionsangehörige innerhalb ihrer eigenen Religion einen Weg zum Heil besitzen, haben wir noch nicht den Heilswert dieser Religionen eingesehen.

Das theologische Problem ist auch hier von der Bibel her anzugehen. Oft wird auf verschiedene biblische Stellen zurückgegriffen, wo Christus als der einzige und ausschließliche Heilsvermittler geschildert wird. So sagt Petrus zum Hohen Rat: "In keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen" (Apg 4, 12). Auch lesen wir in 1 Tim 2, 5: "Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle". Wie sollen wir diese biblischen Aussagen richtig verstehen? Von unserem Standpunkt aus müssen wir zwischen Glaubensaussagen und metaphysischen Sätzen unterscheiden. Bei den oben genannten Stellen haben wir es mit Glaubenssätzen zu tun, die von denen angenommen und formuliert wurden, welche selbst an Christus glauben. Für sie sind diese Sätze bindend. Wir sind allerdings nicht imstande, diese Aussagen aus ihrem sozialen und religiösen Umfeld herauszulösen und sie zu absolut metaphysischen Sätzen zu erheben, als ob sie für die Menschen aller Zeiten bindend seien. Allein aus dem Umstand, daß etwas von allen Christen für einige Jahrhunderte in gewisser Weise verstanden, gelehrt und angenommen wurde, läßt sich noch nicht entnehmen, daß es auch für uns verbindlich sein sollte. So speist sich auch der religiöse Pluralismus aus einem Gefühl für die Endlichkeit und die Begrenztheit im Verständnis des Unendlichen. Hierbei geht es nicht um eine Relativierung der christli-

chen Theologie, sondern um die Anerkennung eines Grundprinzips, das für eine Theologie des religiösen Pluralismus unerläßlich ist. So hat auch Jesus den Jüngern gesagt: "Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit (pasa aletheia) führen" (Joh. 16, 13), d.h. in die Gesamtheit der Wahrheit. Der Geist ist frei und nicht in seinem Handeln vorbestimmbar. Er kann auch nicht durch Lehrsätze und Institutionen eingeengt werden. Der Geist verbindet Menschen mit anderen Menschen, diese mit Dingen und die gesamte Schöpfung mit Gott. Wir aber tasten uns immer nur vorwärts und können nur versuchen, die ganze Wahrheit über Gott, die Welt, andere Religionen, die Kirche und über uns selbst zu erfassen. Das ist auch ein Ausdruck unserer christlicher Demut, den wir sehr vertiefen müßten.

Die Herausforderung eines komplementären Denkens im interreligiösen Dialog Indiens

Identität und Komplementarität sind zwei verschiedene Seiten der Dinge, die erst zusammengenommen Vollständigkeit und Erfüllung mit sich bringen. Während Identität der Aspekt einer Realität ist, durch sie ihre Eigenheit erhält, ist Komplementarität diejenige Seite, durch die sie sich öffnet, um durch anderes ergänzt und vervollständigt zu werden. Identität kann in einem individualistischen und isolationistischen Sinne verstanden werden oder als offen für Relation und Aufnahmebereitschaft. Während eine individualistische Identität versucht, sich in Abgrenzung von anderen Wesenheiten zu entwickeln, zeichnet sich eine beziehungs offene Identität durch eine grundsätzliche Orientierung nach Beziehung und daraus erwachsender Erfüllung aus. Es gibt eine innere Ausrichtung bei allen gei-

stigen Phänomenen auf die genannten beiden Aspekte hin zu unabhängig davon, ob sie sich auf einer personellen oder gesellschaftlichen Ebene befinden. Auch wird das Wesen und die Qualität einer Person oder Gesellschaft danach bemessen, inwieweit sie dem einen oder dem anderen den Vorzug geben.

Wenden wir die Prinzipien von Identität und Komplementarität auf den religiösen Bereich an, so ergibt sich eine Vielzahl von Problemen. Zunächst handelt es sich bei Religion um ein sensibles und emotional befrachtetes Gebiet, wo viele am wenigsten bereit und fähig sind, in irgendeiner Weise komplementär zu denken. Dabei geht es gar nicht darum, die eigenen religiösen Überzeugungen zu opfern, um in ein indifferentistisches Denken zu verfallen. Es gibt vielmehr eine Dimension, innerhalb derer man seine religiöse Identität und Glaubwürdigkeit bewahren und sich zugleich für Beziehungen zu anderen Religionen öffnen kann, um so eine neue Dynamität und Vitalität dank deren religiösen Erfahrungen zu gewinnen. Jede echte religiöse Identität wird zugleich durch persönliche Echtheit und Offenheit charakterisiert, durch die alle Religionen ihren inneren Wesensgehalt ausdrücken und dabei in einer Atmosphäre von Gegenseitigkeit und Kooperation wachsen können. Eine der guten Seiten unserer Zeit ist, daß Religionen insgesamt derartige Anzeichen innerer Gesundheit aufweisen.

Indien ist ein Land des religiösen Pluralismus. Alle größeren Weltreligionen sind hier vertreten. Das ist nicht nur eine Tatsache, sondern geradezu eine Philosophie dieses Landes. Daher ist es auch in der Verfassung als Prinzip niedergelegt, daß die Republik Indien sich als säkularer Staat ver-

steht. Dies bedeutet, daß die indische Regierung allen Religionen das gleiche Recht zugesteht, ihre Religion auszuüben. Das Christentum stellt eine der ältesten Religionen Indiens dar, wobei es für sich sogar in Anspruch nimmt, bereits Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in Indien eingeführt worden zu sein. Obwohl die Christen nur 2,5% der Bevölkerung darstellen, ist ihre Religion sehr geschätzt und geachtet, insbesondere weil sie zu Indiens Fortschritt in Erziehung, medizinischer Versorgung und in anderen sozialen Bereichen beträchtlich beigetragen hat. Dennoch hat das Christentum auch den zweifelhaften Ruf einer ausländischen Religion, deren Kultur westlich geprägt ist und sich bisher nicht in das indische Leben und Denken integrieren konnte. In letzter Zeit engagieren sich die verschiedenen christlichen Kirchen freilich mehr und mehr im sozialen und kulturellen Bereich. Die katholische Bischofskonferenz Indiens weist eine eigene Kommission für Ökumene und religiösen Dialog auf, die eine dialogartige Mission der indischen Kirche fördert. Sowohl in der theologischen Reflexion als auch im praktischen Dialog finden sich viele fruchtbare Ansätze, die eine verstärkte Harmonie zwischen den Religionen fördern. Andererseits gibt es hier eine große Furcht vor Risiken und eine dominierende Atmosphäre von Vorsichtigkeit. Es ist die Angst, die christliche Einzigartigkeit zu opfern, so den christlichen Anspruch hinsichtlich der Rolle Christi und der Kirche zu relativieren und die bisherige Praxis der Evangelisierung und der Einverleibung der Menschen in die Kirche zu vernachlässigen.

Die Frage, die wir uns immer wieder stellen müssen, lautet: Worin

besteht eigentlich das Einzigartige der Kirche? Die Einzigartigkeit der Kirche besteht auf jeden Fall nicht in Exklusivität und dem Anspruch auf Überlegenheit gegenüber anderen Religionen, sondern vielmehr in ihrer Fähigkeit, die Kategorien der historisch geprägten religiösen Traditionen zu übersteigen und in ihrem breitangelegtem Zugang zu anderen Religionen. Es handelt sich hierbei um ein Forschungsfeld, das den indischen Theologen und theologischen Institutionen in besonderer Weise von der Kirche anvertraut wurde. Was wir brauchen, ist vor allem der Mut zu erkennen, daß Gott über allen Rücksichten auf Kaste, Hautfarbe und Kultur steht. Indische Theologen müssen daher eine dialogische Theologie entwickeln, die auf dem Grundsatz der Komplementarität als dem Ausgangspunkt des interreligiösen Dialogs beruht. Dabei müssen sie sich besonders sensibel gegenüber dem Kontext ihres persönlichen theologischen Denkens verhalten und sich bewußt sein, daß sie es mit einer Theologie auf dem Weg zu tun haben. Einerseits sollten sie ihrer eigenen religiösen Überzeugung treu bleiben, und andererseits sollten sie ihren Verstand und ihr Herz für das unausschöpfliche Geheimnis der Nähe Gottes in jeder Religion öffnen. Sie sollten auch die Grenzen ihrer persönlichen religiösen Erfahrung, von deren Ausdrucksformen und die Notwendigkeit einer Selbstreinigung begreifen, sowie Bereitschaft zeigen, mit anderen zu teilen, und echte Liebe haben, die auf innere Identifizierung mit anderen drängt, ohne jedoch die eigene Identität aufgeben zu wollen. Ein erweitertes Bewußtsein von Gottes Heilsplan bezüglich des Menschengeschlechts, der verschiedene Religionen vorsieht, fordert die christlichen Theologen heraus, mit den Theologen anderer Reli-

gionsgemeinschaften in Harmonie und gegenseitigem Verständnis zusammenzuarbeiten. Damit soll nicht Indifferentismus und Relativismus gefördert, sondern vielmehr der Versuch unternommen werden, eine christliche Theologie zu schaffen, die in angemessener Weise die Existenz anderer Religionen berücksichtigt aus dem Bewußtsein heraus, daß man sich selbst nur in Beziehung zu anderen verstehen kann. Es ist unsere feste Überzeugung, daß der interreligiöse Dialog, der so sehr von allen Kirchen heute gefördert und auf verschiedenen Ebenen in Indien praktiziert wird, eine der wichtigsten theologischen Aufgaben unserer Zeit darstellt, und daher nicht nur von indischen Theologen verfolgt, sondern von Theologen in aller Welt aufgegriffen werden sollte, auch wenn es eine gewisse Beunruhigung für das traditionelle Verständnis eines heilsnotwendigen Christentums mit sich bringen sollte.

Die Worte Paul Knitters treffen in vieler Hinsicht ins Schwarze: "Wenn die Christen im Vertrauen auf Gott und in der Achtung vor den Glaubensüberzeugungen ihrer Mitmenschen die Begegnung mit anderen Religionen wagen, können sie sich auf ein Wachstum und eine Entwicklung gefaßt machen, wie sie das Christentum seit seinen ersten Jahrhunderten nicht mehr erlebt hat. Dieses Wachstum wird paradoxerweise die Identität des Christentums wahren und es zugleich verändern. Ein solches Paradox ist kein Geheimnis. Wir erleben es in unserer persönlichen Erfahrung ebenso wie in der Natur." Eben diese bereichernde und verwandelnde Erfahrung sollten die christlichen Theologen zu formulieren wagen, und dies sollten sie aus ihrem ganzen Einsatz für Gott selbst tun, der die gesamte menschliche Geschichte lenkt und



zu ihrer endzeitlichen Erfüllung hinführt. Um die Worte Raimundo Panikkars aufzugreifen: Was die römisch-katholische Kirche jetzt braucht, ist nicht ein 3. Vatikanisches Konzil als vielmehr ein 2. Jerusalemers Konzil, das die Rolle der Weltreligionen im göttlichen Heilsplan klar formuliert und dies

mit einer erneuten Hingabe an das Grundprinzip, das die Diskussionen des ersten Jerusalemers Konzils bestimmte. Es bedeutet insgesamt, daß das die Exegeten ebenso wie die Vertreter der systematischen Theologie ihre Rolle als prophetische Theologen innerhalb der Kirche akzeptieren sollten,

wobei es manchmal notwendig sein wird, abzureißen und zu zerstören, um wiederaufbauen und einpflanzen zu können (Jer 1,10). Je eher die Theologen diese Aufgabe bewältigen, desto besser wird es nicht nur um die asiatische Theologie, sondern auch um die Theologie insgesamt bestellt sein.



Bibel als Wort Gottes - Fragen aus islamischer Sicht

Die Heilige Schrift des Islam, der Koran, gilt den Muslimen als verbalinspiriertes Wort Gottes. Nur der arabische Urtext kann daher den Anspruch 'Wort Gottes' zu sein erheben; Interpretationsmöglichkeiten sind von vorne herein sehr eingeschränkt. Doch auch unter den Korangelehrten gibt es Strömungen, die zwischen Glaubenslehren, Rechtsvorschriften und geschichtlichen Aussagen unterscheiden und für die beiden letzteren Interpretationsmöglichkeiten, die über den Buchstaben hinausgehen, einräumen.

Auf diesem Hintergrund ihrer eigenen Hermeneutik sind die Schwierigkeiten vieler Muslime mit der Bibel als 'Wort Gottes' der Christen leicht zu verstehen. Typische Probleme und Fragen aus muslimischer Sicht hat eine Gruppe von Christen, die seit Jahren in Tunesien lebt, unter der Leitung von P. Robert Caspar m.afr. zusammengetragen. Bevor sie eine Antwort aus christlicher Sicht versuchen, werfen sie einen Blick auf die den Fragen zugrundeliegende Mentalität und Glaubensüberzeugung.

Dieser Beitrag bereichert den Dialog zwischen Muslimen und Christen durch die ernsthafte Behandlung zentraler Fragen; er bereichert exemplarisch jeden interreligiösen Dialog durch seine Art der kompetenten und zugleich praxisnahen Auseinandersetzung mit den Menschen anderer religiöser Überzeugung; und er bereichert uns, die wir uns im Gespräch mit anderen selbst Rechenschaft geben müssen über unsere Überzeugungen.

Der Beitrag ist erschienen als ein Kapitel der Veröffentlichung: Trying to answer Questions. Fr. Robert Caspar and a group of Christians living in Tunisia. Series 'Studi arabo-islamici del PISAI' No.3. Pontificio Istituto di Studi Arabi e d'Islamistica, Rom 1989.

Die Fragen:

Warum gibt es vier Evangelien und nicht bloß eines? Welches ist das "echte"?

- Diese Evangelien sind voll von Diskrepanzen und Widersprüchen. Ist das nicht ein Beweis dafür, daß diese verfälscht wurden?

- Das authentische Evangelium stimmte mit dem Koran überein und verkündete das Kommen des Propheten. Die Christen haben dieses Evangelium verloren oder seinen Wortlaut verändert oder haben es nicht richtig verstanden. Zur Zeit nimmt man jedoch an, dieses authentische Evangelium sei

im Barnabas - Evangelium wiederentdeckt worden.

- Die Evangelien - und genauso alle anderen Bücher der Bibel - können nicht das Wort Gottes sein, da sie ja die Namen ihrer Verfasser tragen: Matthäus, Markus, Jesaia usw., die das Wort bestenfalls vermittelt haben.

- Selbst diese Vermittler stellen keine lückenlose Kette von Zeugen dar, da einige (wie z.B. Lukas) Jesus Christus nie begegnet sind.

1. Die Mentalität hinter diesen Fragen:

Prinzipiell werden die Evangelien - wie die gesamte Bibel - am Ko-

ran gemessen, der als Vorbild für jede inspirierte Schrift gilt. Der Koran ist das direkte Wort Gottes, Wort für Wort dem Propheten offenbart, der nur der Vermittler dieses Wortes ist. Der Text ist einmalig und unveränderbar; jede Interferenz durch menschliche Faktoren ist ausgeschlossen. Der Koran, und folglich jede echte Schrift, ist das Wort, wie es unmittelbar von Gott verkündet wurde.

Der Koran ist die Norm, an der alle Schriften auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft werden müssen; die Bibel, einschließlich der Evangelien, kann nur insofern als Wort Gottes betrachtet werden, als sie mit dem Koran übereinstimmt. Die



einzig im Evangelium enthaltene authentische Lehre ist die Lehre des Korans. Wer den Koran besitzt, der braucht die anderen Schriften nicht mehr zu lesen, die alle auf die eine oder andere Weise manipuliert sind. Muslime zeigen daher nur selten Interesse an der Lektüre der Evangelien an sich; eher treibt sie die Neugierde, zu erfahren, woher der christliche Glaube kommt und wo die Quellen unseres Glaubenslebens liegen.

II. Die muslimische Lehre:

1. Es gibt nur eine ewige Schrift, die Mutter der Schrift oder Urschrift, die bei Gott ist (Umm al-kitâb, Q. 3,7; 13,39; 43,4). Sie ist das Wort Gottes, geschrieben und bewahrt auf "wohlverwahrter Tafel" (al-lûh almahfûz, Q. 85,22). Diese Urschrift wurde im Laufe der Zeit den großen Propheten offenbart: Moses, in Form der **Torá** (die im wesentlichen dem Pentateuch entspricht), David, in Form der **Psalmen** (zabûr), Jesus, in Form des **Evangeliums** (injil), und schließlich Mohammed, in Form des arabisch verfaßten **Korans**. Alle diese Schriften wurden den Propheten von Gott "diktiert", und ihre Aufgabe war lediglich die getreue Überlieferung.

2. Obwohl jede dieser Schriften einem neuen Stadium in der Entwicklung der Menschheit entspricht, sind sie nur aufeinanderfolgende **Ausgaben** derselben ewigen Schrift, und alle verkünden sie dieselbe Botschaft, deren Kern lautet, den Einen und einzig wahren Gott zu verehren. Daher müssen sie übereinstimmen, und insbesondere müssen sie übereinstimmen mit dem Koran, der letzten, vollständigen und vollkommenen 'Ausgabe', dem höchsten Kriterium der Wahrheit für jede

Schrift. Wenn es zu Abweichungen kommt, dann deshalb, weil ihre Hüter, Juden und Christen, ihre jeweilige Schrift 'verfälscht' haben (harrafa, tahrif). Die 'echte Ausgabe' des Evangeliums stand ursprünglich in Einklang mit dem Koran.

3. Muslimische Theologen und Apologeten beweisen mit verschiedenen Methoden, daß Torá und Evangelium verfälscht worden sind.

- Die Torá spricht vom Tod Mose (Dtn 34), dem das Buch offenbart wurde. Sie spricht kaum von seiner Auferstehung, die doch ein wesentlicher Artikel des Glaubens sei. Tatsächlich sei die heutige Torá von Esra erfunden worden, zur Zeit des Königs Joschija.

- Die Evangelien in ihrer heutigen Form sind voll von Widersprüchen: über die Genealogie Jesu, über die Verleugnung durch Petrus, über den Einzug in Jerusalem usw. Außerdem sind sie das Werk von vier verschiedenen Autoren, von denen zumindest einer Jesus nie begegnet sein kann. Daher erfüllen sie auch nicht das Grundkriterium für eine glaubwürdige Weitergabe: die "hadîth mutawâtir" (eine prophetische Aussage, deren Wortlaut zwar möglicherweise von verschiedenen Reihen von Vermittlern tradiert worden ist, die aber nicht unterbrochen sein dürfen und alle auf denselben Verfasser zurückgehen).

- Die Christen räumen ein, daß sie bestimmte Evangelien (die Apokryphen) verworfen haben, von denen eines das wahre Evangelium gewesen sein muß, also jenes, das mit dem Koran übereinstimmt. Nun scheint es jedoch, daß sich dieses wahre Evangelium wieder-

gefunden hat: es ist das Barnabas-Evangelium (in Wirklichkeit handelt es sich bei diesem im wesentlichen mit dem Koran deckungsgleichen Werk um eine Fälschung aus dem 14. Jahrhundert, aus der Feder eines spanischen Muslims).

- Vor allem fehlt sowohl in der Torá als auch im Evangelium die Ankündigung vom Kommen Mohameds (vgl. Q. 7,157). Es finden sich aber noch Spuren dieser Prophezeiung im aktuellen Text. Die Torá spricht von einem Propheten "gleich dem Mose", der da kommen soll¹, und im Evangelium ist die Rede vom Parakleten "der kommen wird, um euch alle Wahrheit zu lehren" (Joh, Kap. 14-17).

- Nichtsdestoweniger gibt es sehr angesehene Islamgelehrte, die die Echtheit des heutigen biblischen Textes anerkennen. Ihrer Meinung nach liegt die Verfälschung in der unterschiedlichen Auslegung durch Avicenna, Ibn Khaldûn oder Muhammad °Abduh. Einige zeitgenössische Autoren, die mit der modernen Hermeneutik vertraut sind, akzeptieren die Interpretation durch die Apostel und die ersten Christen, die die Evangelien basierend auf dem historischen 'Ereignis' Jesus Christus schufen. Diese Autoren fügen jedoch hinzu, daß dies die Möglichkeit anderer Interpretationen, darunter die muslimische, nicht ausschliesse.

Schließlich beginnt die muslimische Wissenschaft, auch auf den Koran die Prinzipien der modernen Exegese und der literarischen Analyse anzuwenden.

III. Die christliche Lehre:

1. Für Christen wie auch für Juden ist das Wort Gottes nicht in erster Linie das geschriebene Wort der Bibel, sondern vielmehr das

Ereignis, von dem die Schrift Zeugnis ablegt, nämlich Gottes Wirken in der Geschichte. Im Alten Testament ist dies der Exodus, die Entstehung des Volkes Israel, die Inbesitznahme des Gelobten Landes, die Rückkehr aus der Gefangenschaft ... Im Neuen Testament ist es Jesus Christus als Ereignis, als vollkommene Offenbarung Gottes durch das, was Er ist, als Sohn Gottes und als Wort Gottes.

2. Wenn es sich bei der Bibel - und damit bei den Evangelien - aus islamischer Sicht nicht im eigentlichen Sinne um das Wort Gottes handelt, so bleibt sie doch dessen wichtigstes Zeugnis. Nach einer Zeit der mündlichen Überlieferung (dies gilt für das Alte und das Neue Testament - siehe z.B. in der Apostelgeschichte die ersten mündlichen Verkündigungen durch Petrus, daß Jesus auferstanden sei) wurde die Botschaft - unter der Gewähr des Heiligen Geistes, also durch die "Inspiration der Schrift" - nach und nach in Schriftform gebracht, bis zum aktuellen Text unserer Schriften, die in ganz besonderer Weise Zeugnis von Gott ablegen. Jesus und die Apostel beziehen sich ständig auf die Schrift (d.h. das Alte Testament und die anderen von der jüdischen Kultur des 1. Jahrhunderts als Heilige Schrift anerkannten Elemente). Wir müssen also das Wort Gottes *durch* die Schrift entdecken.

3. Die Schriften sind so zwar eine Interpretation, jedoch eine privilegierte Interpretation des göttlichen Wortes. Im Falle der Evangelien wird diese Interpretation den Bedürfnissen der verschiedenen Frühchristengemeinden angepaßt ("aktualisiert"). Das erklärt, warum es Unterschiede und Divergenzen gibt, sowohl zwischen den vier Evangelien als auch zwischen diesen und den anderen Teilen des

Neuen Testaments; es sind nur Facetten eines einzigen Prismas. Dies betrifft den Stammbaum Jesu, seine Wundertaten, die Berichte vom Letzten Abendmahl und die Passion, sogar die Darstellung der Person Jesu: die Handlungen und Aussagen aus seinem historischen Leben werden im Lichte seiner Auferstehung gesehen, der vollkommenen Enthüllung seiner und literarischen Kritik (Exegese) können daher auf den Text der Heiligen Schrift angewandt werden, um die Etappen ihrer Entstehung nachzuvollziehen, um festzustellen, was der Interpretation durch die frühen christlichen Gemeinden zuzuschreiben ist, um das Leben und die Botschaft des historischen Jesus zu verstehen, auch seinen Tod und seine Auferstehung. Auf diese Weise können wir mit Hilfe der Grundregeln der Interpretation, die bereits in der Schrift stattgefunden hat, Jesus für unsere Zeit "aktualisieren". Alle diese neuen Interpretationen müssen in der Kirche und unter der Führung des Heiligen Geistes erfolgen.

IV. Mögliche Antworten auf die Fragen und Einwände:

1. Man sollte auf eine Hervorhebung der Unterschiede zwischen den vier Evangelien verzichten und vermeiden, diese in Einklang bringen zu wollen.

2. Wir sollten uns der Logik hinter dem muslimischen Standpunkt bewußt sein, wonach das Evangelium am Koran zu messen ist. Wenn wir aber bei unseren muslimischen Gesprächspartnern eine gewisse Toleranz spüren, dann können wir sie einladen, das christliche Verständnis von Gottes Wort und den Schriften besser zu verstehen.

3. Für uns ist Jesus selbst das Wort Gottes, und diese Bezeichnung für ihn findet sich auch im

Koran (ka-limat Allâh, Q. 4,171; vgl. 3,39-45). Das Evangelium ist nicht in erster Linie ein Buch. Das griechische Wort *euangelion* bedeutet Frohbotschaft von der Rettung (al-bushrâ), die Botschaft von Jesus. Diese Botschaft wurde mündlich von Jesus verkündet, dann eben-so mündlich von seinen Jüngern (vgl. die 'sahaba', die Gefährten des Propheten) weitergegeben, die bei ihm waren und Zeugen seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung wurden.

Was wir **die vier Evangelien** nennen, sind vier verschiedene Traditionen, die zuerst mündlich überliefert und dann - im 1. Jahrhundert nach Christus - schriftlich festgehalten wurden. Alle vier Traditionen können zu den Aposteln zurückverfolgt werden, die Jesus noch kannten. Lukas sagt in der Einleitung zu seinem Evangelium, daß er seine Informationen von Augenzeugen bekommen hat (Lk 1,1-4), und Markus war der Schüler des heiligen Petrus. Diese vier Evangelien sind daher mit der Person und dem Leben Jesu unmittelbar verbunden, sie erzählen aber sein Leben und seine Lehre aus unterschiedlichen Blickwinkeln, je nach den Bedürfnissen der Menschen, an die man sich richtet. Zum Teil waren das vom Judentum konvertierte Christen, zum Teil Christen mit einem griechischen Hintergrund. Daraus erklärt sich einerseits die grundlegende Übereinstimmung zwischen den Evangelien, andererseits ihre Divergenz im Detail.

4. Der Text der Evangelien ist seit ihrer Abfassung im 1. Jahrhundert gleichgeblieben, abgesehen von einigen unbedeutenden Varianten. Wir besitzen Papyrusmanuskripte der Evangelien vom Anfang des 2. Jahrhunderts, also weniger als 50



Jahre nach der Niederschrift des letzten Evangeliums (das älteste erhaltene Manuskript des Korans läßt sich auf etwa 50 Jahre nach der Uthmân-Ausgabe datieren). Die von Zeit zu Zeit publizierten kritischen Ausgaben der Evangelien berücksichtigen auch die kleinsten textlichen Abweichungen.

5. Um den Dialog zwischen Christen und Muslimen zu fördern, müssen beide Seiten die Authentizität der Schrift des jeweils anderen als Grundlage des jeweiligen Glaubens anerkennen.

6. Die in den vier Evangelien enthaltenen Traditionen stellen die

christliche Interpretation des **Ereignisses** dar, das wir Jesus Christus nennen. Ihre Abfassung geschah im Glauben an den auferstandenen Christus, und sie verlangen bei ihrer Lektüre denselben christlichen Glauben, wenn der Leser/die Leserin Christus als Gegenstand dieses Glaubens begegnen will. Außerhalb des christlichen Glaubens kann derselbe Text - wie jedes andere historische Dokument - als Ausgangspunkt für verschiedenen **Lesarten** des selben Ereignisses verwendet werden. Dies wird auch getan: von Rationalisten, Juden, Marxisten ... und vielleicht Muslimen². Jede Interpretation verdient Respekt, solange sie in einer kritischen Stu-

die des Textes wurzelt und der Autor bereit ist, die Möglichkeit anderer Interpretationen zuzulassen.

¹ Die muslimischen Polemiker des 10. Jahrhunderts argumentieren hier sehr schlaue. Moses hat verkündet, daß nach ihm Gott einen Propheten wie ihn schicken wird "der mitten unter euren Brüdern erstanden" wird (Dtn 18,15). Wer sind aber die 'Brüder' der Hebräer, wenn nicht die Araber? Dies wurde also als Ankündigung der Ankunft Mohammeds verstanden.

² Zu diesem Thema eine Buchempfehlung: GRIC (Groupes de Recherches Islamo-Chrétiens), Ces Écritures qui nous questionnent: la Bible et le Coran, Paris, Le Centurion, 1987, 160 ff.

(Übers.: Mag. Xaver Remsing)

Aus der Föderation

25 Jahre Bibelpastorale Arbeitsstelle in der Schweiz

Seit ihrer Gründung im Jahr 1973 spielt die Bibelpastorale Arbeitsstelle für die Bibelarbeit in der Gesamtschweiz eine zentrale Rolle. Während einer kleinen Feier in den Räumen der BPA in Zürich im Dezember 1998 wurde dieser 25jährigen Geschichte gedacht. Eine zu diesem Anlaß zusammengestellte Dokumentationsmappe enthält Unterlagen, die neben einen Überblick über die vergangenen 25 Jahre auch eine Standortbestimmung der BPA heute bieten. Die folgende Reflexion über Geschichte und Aufgabe der BPA ist dieser Mappe entnommen.

Zu beziehen bei:

*Bibelpastorale Arbeitsstelle (SKB)
Bederstr. 76, 8002 Zürich, Schweiz.
Tel. +41-(0)1-202 66 74;
Fax: +41-(0)1-201 43 07
E-Mail: bibelpastoral@bluewin.ch*

Gemeinsam die Bibel lesen und erleben

DANIEL KOSCH

Vier Menschen sprechen über ein Stück Land: "Der Boden ist fruchtbar", sagt der Bauer. "Das Land ist schön", sagt die Dichterin. "Der Bodenpreis ist hoch", sagt der Grundstücksmakler. "Dieses Land ist Gabe Gottes – uns anvertraut", sagt der Pfarrer. Jede, jeder sagt etwas anderes – und alle sagen die Wahrheit, haben auf ihre Art recht.

Vielfältige Zugänge

Ähnlich ist es mit der Bibel. "Sie gibt mir Kraft zum Leben", sagt die Frau aus einer Bibelgruppe. "Sie hat mich schon oft geärgert", sagt ein kritischer Leser. "Sie ist ein Stück Weltliteratur", sagt eine

Deutschlehrerin. "Sie ist ein Buch mit einer langen, komplexen Entstehungsgeschichte", sagt eine Theologiestudentin. "Sie ist Gottes Wort in Menschenwort", sagt die kirchliche Lehre. "Sie hat viel zur Frauenunterdrückung beigetragen", sagt eine Feministin. "Sie ist voller revolutionärer Ideen", sagt ein Christ für den Sozialismus. Auch hier gilt: Jede, jeder sagt etwas anderes – und alle sagen die Wahrheit, haben auf ihre Weise recht.

Diese Vielfalt von Erfahrungen, von Zugängen und Einschätzungen ist spannend und bereichernd – und noch interessanter wird es, wenn zwischen Frauen und Männern mit so verschiedenen Sicht-

weisen ein Austausch über die Bibel entsteht. Die unterschiedlichen Sichtweisen bereichern sich gegenseitig, fordern sich aber auch heraus: Spricht Gott in der Bibel wirklich nach Menschenart? Oder müßte man genauer sagen: Nach Männerart? Was ändert sich, wenn wir uns bewußt werden, daß der Lesungstext, auf dem im Gottesdienst das Bekenntnis "Wort des lebendigen Gottes" folgt, für andere Menschen in einer anderen Zeit geschrieben wurde – nicht für uns?

Gemeinsame Erfahrungen

Und noch reicher und für das Leben bedeutsamer kann die Begeg-



nung mit der Bibel werden, wenn darüber nicht nur gesprochen und diskutiert wird, sondern biblische Texte umgesetzt werden in Lieder und Tanz, in Bilder und Szenen, in gemeinsame Meditationen und Feiern.

Das gemeinsame Lesen und Erleben der Bibel zu ermöglichen, ist das Hauptziel der Bibelpastoralen Arbeitsstelle. Seit ihren Anfängen vor 25 Jahren gibt sie dazu Anregungen: in Kursen, in Zeitschriften, in Form biblischer Reisen, mit Hilfe von Arbeitsunterlagen, oft in Zusammenarbeit mit anderen – auch ökumenischen Partnerinnen und Partnern. Im Vordergrund steht nicht der Verkauf möglichst vieler Bibeln und auch nicht die Verbreitung von Wissen über die Bibel, sondern das Ermöglichen einer lebendigen und lebensbezogenen Auseinandersetzung mit diesem "geselligen Buch".

Unterschiedliche Akzente

Genauso, wie die Dichterin, der Bauer, der Pfarrer und die Grundstücksmaklerin einen je eigenen Blick für das Land haben, entwickeln im Verlauf der Zeit auch die verschiedenen Mitarbeiter der Arbeitsstelle unterschiedliche Zugänge und setzen unterschiedliche Akzente. Ihre Arbeit hat Spu-

ren hinterlassen und die "biblische Landschaft" in der deutschsprachigen Schweiz mitgeprägt.

P. Anton Steiner, der erste Stellenleiter, kam von der Bibelwissenschaft her, setzte sich stark für die ökumenische Zusammenarbeit ein und ließ sich von der befreienden Lektüre der Bibel in Lateinamerika inspirieren. *Silvia Schroer*, die zweite Stellenleiterin, hat einerseits die Bildwelt des Alten Orients stark in ihre Arbeit mit der Bibel einbezogen und andererseits einen starken Akzent auf die feministische Lektüre der Bibel und die Bibelarbeit mit Frauen gelegt. *Hans Schwegler*, langjähriger theologischer Mitarbeiter, hat immer wieder auf die Bedeutung des Judentums und des jüdisch-christlichen Gesprächs über die Bibel aufmerksam gemacht. Viele kennen ihn zudem als Reise- und Kursleiter. Zur Zeit sind *Regula Grünenfelder* und *Daniel Kosch* für die theologische Arbeit verantwortlich. Sie nehmen die bisherigen Anliegen auf und führen sie weiter. Als neue Akzente sind zu erwähnen: Das Bemühen um einfache, gut zugängliche und trotzdem nicht naiv-unkritische Formen der Begegnung mit der Bibel und die Suche nach glaubwürdigen und tragfähigen Formen biblischer Spiritualität.

Aufschlußreiche Entwicklungen

Im Rückblick auf die Geschichte der Arbeitsstelle seit 1973, die eng verzahnt ist mit kirchlichen Entwicklungen in der nachkonziliären Zeit, kann man einige interessante Beobachtungen machen:

- Waren zu Beginn Priester und Ordensleute die wichtigsten Trägerinnen und Träger der Bibelpastoral, so sind es heute überwiegend Laien.
- Obwohl das Interesse an der Bibel vielfach totgesagt wurde, ist die Nachfrage nach Hilfen für die Arbeit vor Ort, nach Zeitschriften und gut aufgearbeiteten Informationen, aber auch nach Kursen usw. nach wie vor groß.
- Stand in der Anfangszeit das Vermitteln der Erkenntnisse der historisch-kritischen Bibelforschung im Zentrum des Interesses, sind heute die Zugänge sehr zahlreich und mannigfaltig. Der Pluralismus unserer heutigen Gesellschaft, die viele Methoden der Erwachsenenbildung, die neuen Ansätze in der Bibelauslegung und die vielen höchst unterschiedlichen Stimmen, die in der Bibel zur Sprache kommen, führen dazu, daß das Gespräch mit der Bibel lebendig, anregend und kreativ bleibt.

Subregion Mittlerer Osten

Publikationen der Subregion

Die Zeitschrift *Biblia* mit einem Umfang von 12-18 Seiten widmet sich in jeder ihrer Ausgaben einem bestimmten biblischen Thema. Bislang sind zwei Ausgaben zu Matthäus und zwei zu den Psalmen erschienen. In Zusammenarbeit mit der Universität Saint-Esprit de Kaslik und Bibelwissenschaftlern der Föderation sind Hefte zum Heiligen Geist und zu Gott Vater geplant. Obwohl die Beschäftigung mit dem Alten Testament nicht gut in den politischen Kontext des Libanon paßt, legt die Zeitschrift Wert auf eine abwechselnde Behandlung von alttestamentlichen und neutestamentlichen Themen. Für die Publikation ist P. Chahwan verantwortlich.

Aus der ursprünglich einzigen Ausgabe von *Notre vie liturgique* (Unser liturgisches Leben) sind inzwischen vier geworden. Eine große Gruppe im Umfeld der Antonierpatres arbeiten an diesem Projekt mit. Die derzeit vier Ausgaben haben folgende Inhalte: Die Feier der Messe mit biblischen Kommentaren zur Sonntagshomilie; Studien zum Christentum und den Religionen; Biblische Themen für Jugendliche und Das Wort Gottes für 7 bis 12jährige.

Die *Revue sacerdotale* (Zeitschrift für Priester) wurde in den fünfziger Jahren gegründet und richtet sich an Priester. Sie versteht sich als bibeltheologische Zeitschrift und widmet sich in einer Sondernummer pro Jahr biblischen und theo-

logischen Themen, ohne freilich Fragen der Moral und Pastoral auszuklammern.

Al-Bouchra (Die Nachricht) ist die katechetische Zeitschrift des Centre Catholique de Catéchisme im Libanon. Sie erscheint dreimal pro Jahr mit einer Auflage von 6000 Exemplaren, die kostenlos in den Ländern des Mittleren Ostens verteilt werden.

Voix de la Charité (Stimme der Nächstenliebe) heißt ein christlicher Radiosender, der 24 Stunden am Tag auf Sendung ist. Jeden Tag werden die Texte der Liturgie des Tages kommentiert, jede Woche wird eine biblische *lectio continua* angeboten, beginnend bei Texten des Alten Testaments. Im Mittelpunkt der *lectio continua* steht derzeit Genesis. Es handelt sich um eine Methode der Bibelinterpretation, wie sie die Kirchenväter pflegten, in der das Neue Testament das Alte erleuchtet und das Alte Testament Fundament des Neuen ist.

Vorbereitung des 6. Bibelkongresses

Die Subregion Mittlerer Osten bereitet sich intensiv auf den 6. Bibelkongreß vor, der vom 24. bis 30. Januar in Notre-Dame du Puits bei Jalled dib (Beirut) stattfinden wird. Thema des Kongresses wird das Johannesevangelium sein. Die Vorbereitungen schließen Vertreter des Irak, Ägyptens, des Sudan,

des Heiligen Landes und Syriens ein; erwartet werden ca. einhundert Teilnehmer.

Irak

Das Bibelzentrum in Mossul leistet weiterhin wichtige und erfolgreiche Arbeit. Allein die Zahlen belegen dies: ca. 400 Kursteilnehmer beider Geschlechts; 30 von ihnen widmen sich weiterführenden Studien, einige von ihnen bereits im achten Jahr ihrer Ausbildung; 60 Teilnehmer studieren das Alte Testament im 3. Kurs; 140 beschäftigen sich im 2. Kurs mit dem Lukasevangelium und der Apostelgeschichte; 150 Teilnehmer im 1. Kurs widmen sich derzeit der Einführung ins Neue Testament.

Libanon

Die Schwestern vom Kreuz (Soeurs de la Croix) haben vier Kurse zu den beiden Korintherbriefen organisiert, an denen jeweils 60 von ihnen teilgenommen haben. Die Kurse fanden im Juli 1998 unter der Leitung von P. Féghaly statt und dauerten jeweils von Sonntag bis Freitag. Jeder Tag begann mit einem Gottesdienst einschließlich Homilie über einen zuvor gewählten Bibeltext. Es folgten je drei Vorträge und zwei Arbeitskreise und am Abend die gemeinsame Auswertung. Die Schwestern hatten sich zwei Monate lang durch Lektüre biblischer Texte und Studium zweier Bücher über die Korintherbriefe intensiv auf diese Kurse vorbereitet.



Syrien

In sechs Städten des Landes finden 1998 wieder Bibelkurse statt, nämlich in Damaskus, Aleppo, Homs, Tartous, Hassaké und Khabab. Hauptthema der Kurse wird "Die Beziehung zwischen Vater und Sohn in den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen" sein. Zukünftig werden Kurse auch in der Stadt Rakka abgehalten; so erhöht sich die Zahl der Bibelzentren auf sieben. Die syrische Bibelkommission legte als Bibelsonntag den letzten Sonntag im Januar bzw. den ersten Sonntag im Februar fest. Das Gremium machte sich auch Gedanken über die Möglichkeit, die Kosten für die katholische Ausgabe des Neuen Testaments in Syrien zu senken. Einer der Koordinatoren schlug die Gründung Biblischer Dokumentationszentren in den

verschiedenen Regionen des Landes vor.

Es konnte ein stetig wachsendes Interesse von Seite der Laien an den Bibelkursen festgestellt werden. Diese erfreuliche Entwicklung erfordert entsprechende Maßnahmen. Dazu zählen: Verteilung von Faltblättern in Damaskus und Aleppo Gründung einer 'Bibelgemeinschaft' (Fraternité de la Bible) in Homs Gründung lokaler gemischter Kommissionen, denen die Vorbereitung und Durchführung der Bibelkurse, die Organisation von Ausstellungen, die Herstellung von Videos und Computerprogrammen u.v.m. obliegt. Alle Teilnehmer der Bibelkurse erhielten das illustrierte Buch zur Bibel *Dieu chemine avec son peuple* (Gott geht den Weg mit seinem Volk), das durch Kirche in Not finanziert wurde. Außerdem wurde

durch die Unterstützung durch Kirche in Not die Anschaffung von 5000 Exemplaren des Neuen Testaments und die Reduktion des Einheitspreises um 50% ermöglicht.

Der bisherige Sekretär der syrischen Bibelkommission wurde zum Direktor der Caritas Syrien ernannt. Sein Nachfolger ab Oktober 1998 ist der maronitische Priester P. Elie Tobji. P. Tobji hat Biblische Studien in Rom absolviert und war bislang Koordinator in Aleppo.

Informationen:
Subregionalkoordinator
P. Paul Féghaly
Institut Saint Paul
Harissa, Libanon
Tel: +961-(0)9-83 12 59
Fax: +961-(0)9-90 38 18

IMBISA- Region (südliches Afrika)

LUMKO-Institut, Südafrika

Das LUMKO-Institut führte im Rahmen seines Bildungsprogramms *Called to Serve* (Zum Dienst berufen) Bibelkurse in drei Diözesen der Südafrikanischen Bischofskonferenz durch. Ein einmonatiger Kurs fand außerdem im De Mazenod Zentrum statt.

Das erste Buch in der neuen katechetischen Reihe für Kinder *The Christian Heritage* (Das christliche Erbe) ist fertiggestellt. Jede Lektion umfaßt vier einfache Arbeits-

schritte; das Erzählen einer Geschichte aus den Evangelien ist einer der Schritte. Der Einsatz farbiger Poster erleichtert den Kindern den Zugang zu den biblischen Geschichten.

Das LUMKO-Institut beschäftigte sich weiterhin mit den Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Dort besteht großer Bedarf an Weiterbildung im Bereich des Bibelteilens. Zu diesem Zweck hat LUMKO ein neues Heft zusammengestellt, das in Eigenregie erarbeitet werden kann.

Ende 1997 fand der jährliche Internationale Pastorkurs statt. 30 Teilnehmer aus 14 Ländern besuchten den einmonatigen Kurs, in dessen Zentrum die Heilige Schrift stand.

Informationen:
LUMKO Institute
P.O. Box 5058
1403 Delmenville, Südafrika
Tel: +27-(0)11-827 89 24
Fax: +27-(0)11-827 57 74
E-mail: lumko@global.co.za

Subregion Lateinamerika

Mexiko

Das mexikanische Bibelpastorale Institut (Instituto de Pastoral Bíblica) bietet auch 1998/1999 wieder Kurse für Interessierte, die ein Grundstudium absolviert haben. Ziel der Kurse ist eine solide Ausbildung in der Bibelpastoral, die sowohl allgemeine biblische Themenkomplexe als auch die wichtigsten Anliegen aller biblischer Schriften umfaßt.

Der Gesamtumfang des Kursprogramms beläuft sich auf 210 Unterrichtsstunden, verteilt auf 30 Wochen. Themen des Jahresprogramms 1998/99 sind: Einführung in die Bibel, Gott Vater, Brief an die Hebräer, Jesus von Nazareth, Heilsgeschichte, der Pentateuch, Apostelgeschichte, Propheten Israels, Johannesevangelium, Pa-

scha des Herrn und Briefe an die Galater und Römer.

Informationen:
Instituto de Pastoral Bíblica
Moneda 85, Tlalpan
14000 México, D.F.
Tel: +52-(0)5-573 11 58
Fax: +52-(0)5-573 56 13

Chile

Catecheticum heißt das Institut für Pastoral und Katechese in Chile, das assoziiertes Mitglied der Katholischen Bibelföderation ist. *Catecheticum* heißt auch die von diesem Institut neu herausgegebene Zeitschrift, deren erste Ausgabe im Herbst 1998 erschien. Geplant ist eine Ausgabe pro Jahr, in der sowohl Forschungsergebnisse als auch die Reflexion der Pra-

xis der Katechese und der Bibelpastoral in den Ländern Lateinamerikas und der Karibik gesammelt und veröffentlicht werden. Neben diesen Studien werden auch Mitteilungen aus dem Bereich der Katechese, Kommentare zu kirchlichen Veröffentlichungen und Buchrezensionen enthalten sein.

Catecheticum befaßt sich schwerpunktmäßig mit Themen aus der Katechese, der christlichen Erziehung und der Bibelpastoral und richtet sich in erster Linie an eine akademische Leserschaft.

Informationen:
Instituto Superior de Pastoral Catequética de Chile (Catecheticum)
Miguel Claro 337, Santiago, Chile
Tel: +56-(0)2-235 98 79
Fax: +56-(0)2-235 05 89

Subregion Lateineuropa

Malta

Rundfunk - TV

Die Maltesische Bibelgesellschaft (Malta Bible Society) legt großen Wert auf die Nutzung von Rundfunk und Fernsehen. Die Mitglieder der MBS sind angehalten, entsprechende Programme zu erarbeiten, an Interviews teilzunehmen und geeignetes biblisches Material zu entwerfen. Drei Rundfunksender bieten der MBS die Mög-

lichkeit, Programme zu senden, mit zwei weiteren laufen Verhandlungen. Das staatliche Fernsehprogramm wurde um Sendezeit gebeten; es besteht außerdem Aussicht auf Sendezeit bei einer weiteren Fernsehstation.

Jugend

Ein weiterer Schwerpunkt der Maltesischen Bibelgesellschaft liegt auf der Bibelarbeit mit Jugendlichen, die sie in Schulen, Pfarrei-

en und Clubs anspricht. Ein Bibelquiz, ein Bibelsonntag für Jugendliche und Bibelcamps bilden den Rahmen dieses bibelpastoralen Engagements.

Kinderbibel – 'Bilderbibel'

Eine Bibelausgabe für Kinder im Alter von sechs bis neun Jahren, die nacherzählte biblische Geschichten enthält, ist in Vorbereitung. Außerdem arbeiten vier junge Künstler in der Erstellung von



Bilderbüchern zusammen, die neutestamentliche Geschichten für Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren illustrieren.

Lectio Divina

Die MBS veröffentlicht eine Heftreihe, die Methoden und Wege einer *lectio divina* der Heiligen Schrift für verschiedene Zielgruppen vorstellt. Sie wendet sich an Paare, Familien, Jugendliche und Schulgruppen.

Informationen:

The Malta Bible Society
Dar il-Bibbja, 62 Iriq il-Miratur
Floriana VLT 16, Malta
Tel: +356-22 03 18
Fax: +356-23 66 21
E-mail: maltabible@orbit.net.mt

Bibelkongreß in Paris

In Zusammenarbeit mit den protestantischen *Équipes d'Animation de Recherche Biblique* organisiert der *Service Biblique Catholique Évangile et Vie* am 17. und 18.

April 1999 in Paris einen Bibelkongreß zum Thema "Violence et Parole de Dieu" (Gewalt und Wort Gottes). In Vorträgen und Arbeitsgruppen werden unter anderen folgende Themen und Anliegen behandelt: Gewalt in der Bibel, Gewalt heute und die Feier des Jubeljahres, Theologische Dimension von Gewalt, Animation von Bibelgruppen, Erarbeitung gemeinsamer Projekte. Ein Schwerpunkt der Veranstaltung liegt auf der Praxis.

Information und Anmeldung:

Service Biblique Évangile et Vie
8, rue Jean Bart
75006 Paris, Frankreich
Tel: +33 (0)1-42 22 03 89
Fax: +33-(0)1-42 22 68 99
E-mail:sbev.stricher@wanadoo.fr

50 Jahre Associazione Biblica Italiana (ABI)

Am 30. September 1948 trafen sich 126 Bibelwissenschaftler aus italienischen Lehranstalten in der

Aula Magna des Päpstlichen Bibelinstitutes in Rom und gründeten die *Associazione Biblica Italiana*. Dies geschah im Rahmen der 10. Nationalen Bibelwoche. Im Rahmen der 30. Nationalen Woche der ABI in diesem Jahr wurde dieser 50 Jahre ihres Wirkens gedacht. Vor allem wurde an die Mitglieder der ersten Stunde erinnert und an alle, die durch ihr Engagement den Weg und die Aufgaben der ABI mitgeprägt haben.

Die 30. Nationale Woche der ABI fand vom 7. bis 11. September in Rom statt und hatte als Thema "Der Geist Gottes und die Heilige Schrift im biblischen Zeugnis". Die Sitzungstage waren prall gefüllt mit Vorträgen und Arbeitseinheiten, die das Thema aus religionsgeschichtlicher, exegetisch-hermeneutischer und pastoraler Perspektive behandelten.

Informationen:

Associazione Biblica Italiana
Via della Scrofa, 80
00186 Roma, Italien
Tel: +39-06-68 28 51 89

Bücher und Arbeitsmaterialien

Übersetzungen und Neuauflagen der Bibel

Kalmückenbibel

Die Kalmücken sind ein mehrheitlich buddhistisches Volk im südlichen Rußland, das eine eigene russische Republik bildet. Unter der Regie eines kalmückischen Franziskaniers wurden erstmals biblische Texte ins Kalmückische übersetzt. Anfang Dezember 1998 wurde die Kinderbibel in kalmückischer Sprache fertiggestellt, die dank finanzieller Unterstützung durch die mitteleuropäische Region der Katholischen Bibelföderation realisiert werden konnte.

Informationen:
Österreichisches Katholisches Bibelwerk (ÖKB)
Postfach 48, Stiftsplatz 8
3400 Klosterneuburg, Österreich
Tel: +43-(0)2243-329 38-0
Fax: +43-(0)2243-329 38-39
E-mail: oekb@xpoint.at

Bibel in Kahua

Nach dem Neuen Testament sind bei der Bibelgesellschaft im Südpazifik (Suva, Fiji) nun auch die

Propheten und die Psalmen in der Kahua Sprache, der Sprache der Salomon Inseln, erschienen. Die Übersetzung wurde wieder von P. Wawusi und G. Bruns, s.m., angefertigt. Der Titel: Na Buka Ni Ki – Ma Na Buka lata Na Poropste.

Informationen:
Fr. G. Bruns sm
Wainoni Bay
San Cristobal
Solomon Islands

Urdubibel

Die Pakistanische Bischofskonferenz hat in Zusammenarbeit mit den Figlie di San Paolo (Logo Paoline, Lahore) die 5. Auflage der Bibel in Urdu realisiert. Das Projekt wurde unterstützt von Missio, Kirche in Not und den Paulusschwestern. 30.000 Ausgaben können ab Februar 1999 ausgeliefert werden.

Informationen:
Figlie di S. Paolo (Missionsschwwestern vom hl. Paulus)
Casa Generalizia, Via San Giovanni Eudes,

0163 Roma, Italien
Tel: +39-06-66 16 10 00
Fax: +39-06-66 15 72 05

'Bibel der Paulusschwestern'

Das Neue Testament der 'Bibbia Paoline' ist in zwei Bänden in italienischer Sprache veröffentlicht worden. Verwendet wurde der Text der Italienischen Bischofskonferenz. Diese Bibelausgabe zeichnet sich dadurch aus, daß der Bibeltext auf der jeweils gegenüberliegenden Seite Vers für Vers kommentiert wird. Die 'Bibbia Paoline' enthält eine Einführung, diverse Zeittafeln und Karten. Eine Fertigstellung der Gesamtausgabe ist für das Jahr 2001 geplant.

Informationen:
Figlie di S. Paolo (Missionsschwwestern vom hl. Paulus)
Casa Generalizia, Via San Giovanni Eudes
0163 Roma, Italien
Tel: +39-06-66 16 10 00
Fax: +39-06-66 15 72 05



Bücher und Arbeitsmaterialien

F. Rossi de Gasperis, A. Carfagna: Prendi il libro e mangia! Dalla creazione alla Terra Promessa (Nimm das Buch und iß! Von der Schöpfung zum verheißenen Land). In: *Bibbia e Spiritualità*. EDB Bologna 1998.

Die Bibel als Seelenspeise ist ein Bild, das bereits im Alten Testament vorkommt (Dtn 8,3). Das Wort Gottes als geistliche Nahrung zu erschließen: darum geht es dem Jesuiten De Gasperis in seiner jüngsten Publikation. Er erzählt alttestamentliche Texte und deutet sie. In einem eigenen Kapitel präsentiert Antonella Carfagna ausgewählte Texte – vor allem Psalmen – in Form einer *lectio divina*.

Das Buch folgt einer einfachen Methode narrativer Bibellesung und verbindet exegetische Präzision und persönliche Spiritualität. Das Buch will den Leser zur persönlichen *'lectio'* anregen. So empfiehlt der Autor dem Leser, neben seinem Buch die geöffnete Bibel zu benutzen und schließt sein Vorwort mit dem Wunsch: Nimm und iß!

Information und Bestellung:
Edizioni Dehoniane Bologna (EDB)
Via Nosadella, 6, 40123 Bologna
Italien
Tel: 39-051-30 68 11
Fax: 39-051-34 17 06

Bibelpastorales Material aus Ecuador

Die Bibelpastorale Kommission der Ecuadorianischen Bischofskonferenz hat für das Jahr 1999 wieder Materialien veröffentlicht, die für die Bibelarbeit in Gruppen gedacht sind und zur Vertiefung der Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 beitragen sollen. Der Titel der Materialien lautet "Caminamos hacia el Padre" (Wir gehen dem Vater entgegen). Erschienen sind ein Studienheft für die Verantwortlichen der Bibelgruppen, ein Arbeitsheft für die Arbeit in den Gruppen, Zeichnungen für den didaktischen Gebrauch, zwei Kassetten und ein Poster.

Information und Bestellung:
Conferencia Episcopal Ecuatoriana
Av. América 1805 y La Gasca
Apdo. 17-01-1081, Quito, Ecuador
Tel: +593-(0)2-22 31 37
Fax: +593-(0)2-50 14 29

Bibel und Ökumene

Als Frucht ihres Treffens in Mexiko im August 1998 formulierten die Präsidenten und Direktoren der Kommissionen für Ökumene der lateinamerikanischen und karibischen Bischofskonferenzen eine Erklärung, die u.a. die Bibelpastoral ins Zentrum stellt. Zu den Prioritäten in der Ökumene zähle das Engagement im Bereich des Bibelapostolates, da die Bibel *der* gemeinsame Nenner der Christen, *die* Schnittstelle zwischen den Konfessionen schlechthin sei.